

Andreas Kranebitter

An den Rändern des Widerstands. Für eine sozialgeschichtliche Widerstandsforschung

Einleitung: Ist Widerstandsforschung zwecklos?

Hinter vorgehaltener Hand wird die Forschung zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus manchmal für passé erklärt, und das mit zwei unterschiedlichen Argumentationen. Zum einen wird behauptet, der Widerstand sei so gut erforscht wie kaum ein anderes Kapitel des ohnehin gut erforschten Nationalsozialismus, es sei alles dokumentiert, was zu dokumentieren war. Jetzt könne es nur noch um pädagogische Zwecke gehen, um die Vermittlung der Einsicht, dass es auch in totalitären Regimen individuelle Handlungsspielräume gegeben habe, dass Widerstand möglich war. Zum anderen habe sich die Forschung politisch und moralisch, auch das hört man des Öfteren, zumindest in den ersten Jahrzehnten nach 1945 geradezu selbst desavouiert, weil sie in legitimatorischer Absicht nationenbildende Geschichtsmythen mit hervorgebracht habe – ob in Form der Heroisierung der „Männer des 20. Juli 1944“ in der BRD, des staatsverordneten Antifaschismus in der DDR oder im reduzierten Bild von Österreich als erstem Opfer des Nationalsozialismus. Davon habe sich die Forschung auch später nicht emanzipiert; Heroisierung und nationale Fokussierung seien ihr gewissermaßen inhärent.

Beide Einwände sind nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist tatsächlich gut erforscht, der (frühen) Widerstandsforschung haftet tatsächlich ein legitimatorisches Problem an. Trotzdem ist das Urteil in dreifacher Hinsicht nicht gerechtfertigt: Erstens können wir – Stichwort Quellenlage – manches erst jetzt erforschen. Ob Justiz-Strafakten, Polizeiakten, Opferfürsorgeakten, Personalakten staatlicher Verwaltungen – vieles ist in Österreichs Archiven erst jetzt zugänglich, noch mehr trifft das auf Archive anderer Länder zu. Mit großangelegten Digitalisierungsprojekten in Archiven wie den Arolsen Archives, dem United States Holocaust Memorial Museum oder Yad Vashem sind Quellen nun weltweit online verfügbar. Zweitens harren viele dieser Quellen, unter anderem jahrzehntelang aufgebaute Datenbanken oder umfangreiche Oral-History-Sammlungen, einer Auswertung, die methodologisch neue Wege beschreitet. Viele methodische und inhaltliche Versprechungen der 1980er Jahre blieben uneingelöst, sozial-, alltags-, sexualitäts- oder geschlechtergeschichtliche Perspektiven erlauben zudem neue Fragen an das (teils neue) Quellenmaterial. Damit ist es jetzt auch möglich, sowohl den nicht-autochthonen Widerstand von Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen in der NS-Zeit, der stets Leerstelle der Forschung war, als auch den Widerstand von Österreicher*innen im Exil, nicht zuletzt in den alliierten Armeen umfassender zu erforschen. Drittens ermöglicht das – bei aller bei historischen Vergleichen gebotenen Vorsicht – die Ein-

bettung in den größeren Kontext der Diskussion zum Widerstandsrecht,¹ wie auch den historischen Vergleich zu anderen historischen Makroverbrechen wie Genoziden oder Geschichte der Sklaverei.²

Ein viertes, forschungsethisches Argument sei aus der Perspektive des 1963 gegründeten Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW), dessen 60-jähriges Bestehen Anlass für diesen Band ist, hinzugefügt: Das DÖW, gegründet von Widerstandskämpfer*innen, aus dem Exil Zurückgekehrten, Holocaustüberlebenden und engagierten Wissenschaftler*innen, betrieb von Beginn an mehr als „nur“ Widerstandsforschung. Bereits in den ersten Korrespondenzen ist neben Dokumenten zum Widerstand auch im breiteren Sinne von jenen Materialien und Zeugnissen „über die Leiden und Opfer dieser Zeit“³ die Rede. Schon die Gründung des DÖW war auf Seiten der Verbände mit der Hoffnung verbunden, „daß die gemeinsame Arbeit der Widerstandskämpfer verschiedener politischer Anschauungen im überparteilichen Dokumentationsarchiv der Widerstandsbewegung zu einer weiteren Stärkung der Abwehrfront gegen alle neonazistischen Bestrebungen führen wird“.⁴ Doch auch wenn Dokumentation und Forschung zu allen Verfolgten des NS-Regimes und zum österreichischen Rechtsextremismus von Anfang an eine Rolle spielten, lag die Widerstandsforschung im Zentrum des DÖW und setzte als widerständige Forschung auch konstitutiv Maßstäbe für andere Forschungsbereiche, sei es die Erforschung des Holocaust, die sogenannte Täterforschung oder die aktuelle Rechtsextremismusforschung – in allen Forschungsbereichen geht es darum, politisch engagiert wie methodisch kontrolliert auf die blinden Flecken zu blicken, deren sich andere nicht annehmen woll(t)en, und die jeweiligen Forschungen nicht als Selbstzweck und unabhängig von den Verfolgten und ihren Schicksalen zu betreiben.

Ich plädiere also für eine offenere sozialgeschichtliche Forschung zum Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus mit breitem Widerstandsverständnis, wobei sich diese Forschung in disziplinärer und historisch-komparativer Art in die vergleichende Faschismusforschung, Täterforschung und internationale Diktatur-, Genozid- und Gewaltforschung einbringen und einmischen sollte, die gerade in Zeiten

1 Früh dazu im DÖW-Kontext Willibald I. Holzer, *Politischer Widerstand gegen die Staatsgewalt. Historische Aspekte – Problemstellungen – Forschungsperspektiven*, Wien 1985.

2 Dazu zuletzt prägnant und auch für die Konferenz, die diesem Band zugrunde liegt, stichwortgebend Iris Därmann, *Widerstände. Gewaltenteilung in statu nascendi*, Berlin 2021.

3 Leihvertrag zwischen dem Bundesverband Österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (KZ-Verband) und dem Österreichischen Dokumentationsarchiv der Widerstandsbewegung, 11. Februar 1964, Archiv des KZ-Verbands. Siehe zu diesem und dem in der Folge zitierten Dokument auch den Beitrag von Winfried R. Garscha in diesem Band.

4 Schreiben der Österreichischen Widerstandsbewegung, Mitglied der Union Internationale de la Résistance de la Déportation (UIRD) an das Österreichische Dokumentationsarchiv der Widerstandsbewegung, 4. Mai 1963, Archiv des KZ-Verbands. In so gut wie allen Besprechungsprotokollen des Gründungsjahres des DÖW wird auf den aufkommenden Neonazismus, sei es in Form von SS-Veteranentreffen oder rechtsextremer Publikationstätigkeit, Bezug genommen.

ÖSTERREICHISCHES DOKUMENTATIONSARCHIV

DER WIDERSTANDSBEWEGUNG

Wien Postamt 37, Postfach 63
Konto: Creditanstalt Wien 26-400/90

Wien, im März 1963

Kuratorium:

Hofrat Dr. F. Balser
Oberschulrat Dir. K. Bäuerle
Prof. Dr. R. Berthold
Univ. Prof. Dr. O. Benesch
Staatssek. a. D. Dr. J. Deutsch
Dr. W. Dalm
Dr. F. Danlmann
Dr. H. Eisenschimmel
Oberstudienrat Dr. E. J. Görlich
Prof. DDDr. Granichsiedlen-Cervio
Vize-Präsident A. Hyrros
Prof. C. Hauser
Hofrat Dr. Hanifl
Univ. Prof. Dr. F. Heer
Chefredakteur J. Hindele
Prof. F. Hubalek
Univ. Doz. Dr. L. Jedlicka
Prof. A. Koblitzka
Univ. Prof. Dr. A. M. Knoll
Generalsekret. Dr. F. Korinek
Archivdirektor Dr. M. Kratochwill
Amthdr. Reg. Rat W. Krell
Oberstudienrat Dr. F. Kitz
Generaldir. Prof. F. Klenner
Reg. Rat E. Lokenbacher
Univ. Prof. Dr. F. Loidl
Sekt. Rat. DDr. E. Lingens
Dir. Min. Rat Dr. P. Lelics
Dir. Dipl. Ing. E. Martin
Univ. Prof. Dr. A. Mesli
Dr. V. Matijica
Obm. H. Mayer
Staatsarchivar Dr. R. Neck
Präsident Dr. M. Neugebauer
Gen. Dir. Bergehr Dr. mont. Dipl. Ing.
J. Oberegger
Hofrat Dr. R. Pavkar
Univ. Prof. Dr. W. M. Plöchl
Univ. Prof. Dr. K. Przibram
Prof. Dr. E. Rasser
Doz. DDDr. K. Ritzl-Majdan
Sekt. Dr. E. Rabofski
Gen. Dir. Stellv. Dr. P. Schörf
Generalsekret. Prof. K. Schöffel
Landesschulinsp. Dr. H. Schnell
Chef. Red. Dr. K. Skalanik
Dr. L. Sowinski
Generaldir. Min. Rat Dr. F. Sobek
Zentralsekret. Prof. Dr. W. Spitzer
Dr. W. Steiner
Univ. Prof. Dr. K. Schubert
LG. Prof. Dr. R. Skorpil
Sekretär H. Steiner
Leit. Sekt. A. Ströer
Gen. Gen. E. Stillfried u. Rotheritz
Senatsrat Prof. A. Tesarek
Dr. J. Trautmanndorff
Oberfinanzrat Dr. M. Umschweif
Gen. Dir. Stellv. Dr. S. Wirländer
Univ. Doz. Dr. E. Weinzierl
Dr. H. Zilk

Werte Herren!

Anlässlich des 25. Jahrestages der Besetzung Österreichs tritt das Österreichische Dokumentationsarchiv der Widerstandsbewegung in die Öffentlichkeit.

Das Archiv soll vor allem durch dokumentarische Beweise der zeitgeschichtlichen Erziehung der Jugend dienen. Sie soll mit den schrecklichen Folgen des Verlustes der Unabhängigkeit und Freiheit Österreichs, sowie mit dem heldenhaften Kampf der Widerstandskämpfer bekannt gemacht werden.

Das Archiv besteht aus einer Sammlung von Dokumenten (bisher ca. 1.500) Dokumentenabschriften, Filmen, Photos, Zeugnisaussagen, Publikationen und Büchern über den Österreichischen Widerstandskampf aller politischen und konfessionellen Richtungen.

Das Kuratorium verwaltet dieses Archiv und muss trachten, die hierfür erforderlichen Mittel durch Spenden und Subventionen privater und öffentlicher Stellen aufzubringen. Wir ersuchen Sie unser Vorhaben durch finanzielle Zuwendungen zu unterstützen und danken dafür im Voraus

Hochachtungsvoll

Otto Benesch
Univ. Prof. Dr. O. Benesch

Rudolf Hanifl
Hofrat Dr. R. Hanifl

August Maria Knoll
Univ. Prof. Dr. A. M. Knoll

Max Kratochwill
Archivdir. Dr. M. Kratochwill

Karl Gabriel Przibram
Univ. Prof. Dr. K. Przibram

Kurt Schubert
Univ. Prof. Dr. K. Schubert

Herbert Steiner
Sekretär Herbert Steiner

Erika Weinzierl
Univ. Doz. Dr. E. Weinzierl

Abb. 1: Schreiben, mit dem das Kuratorium im März 1963 die Gründung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (damals noch als „Österreichisches Dokumentationsarchiv der Widerstandsbewegung“ bezeichnet) bekannt gab. Die Unterzeichnenden waren der Kunsthistoriker Otto Benesch, der aus dem US-amerikanischen Exil zurückgekehrt war und bis 1962 Direktor der Albertina war, der Jurist Rudolf Hanifl, der vom Volksgerichtshof wegen „Wehrkraftzersetzung“ verurteilt worden war und in den 1950er Jahren Landesamtsdirektor in Salzburg wurde, der Soziologe August Maria Knoll, in der NS-Zeit mit Berufsverbot belegt und nach der Befreiung Universitätsprofessor für Religionssoziologie an der Universität Wien, der Direktor des Wiener Stadt- und Landesarchivs Maximilian Kratochwill, der Physiker und Mathematiker Karl Gabriel Przibram, der im Brüsseler Exil in der Gruppe „Österreichische Freiheitsfront“ aktiv gewesen war, Kurt Schubert, Professor und Gründungsvorstand des Instituts für Judaistik an der Universität Wien, der aus dem britischen Exil zurückgekehrte Widerstandskämpfer und erste wissenschaftliche Leiter des DÖW Herbert Steiner und die Historikerin und spätere Universitätsprofessorin für Zeitgeschichte Erika Weinzierl. Archiv gegen das Vergessen, KZ-Verband Wien.

des neuen Autoritarismus von Belang sein kann. Widerstandsforschung ist insofern keineswegs zwecklos. Sie muss und kann sich aber (noch weiter) von Zwecken befreien, einerseits von den großen legitimatorischen Erzählungen, allen voran vom Nachweis des in der Moskauer Deklaration geforderten eigenen Beitrags Österreichs zu seiner Befreiung, andererseits von der geradezu teleologischen Interpretation des Widerstandes, wonach Widerstandshandeln immer einem bewussten – „hehren“ – Zweck gehorcht haben muss, um als Widerstand bezeichnet werden zu können. Kurz: Widerstandsforschung ist nicht zwecklos, muss aber zweckfrei betrieben werden.

Widerstandsforschung in Österreich: Ausgewählte Werke im Rückblick

Im Folgenden sollen fünf wesentliche Beiträge der Widerstandsforschung in Österreich diskutiert werden, die fünf Probleme adressierten und wiederum selbst Probleme der Forschung aufzeigten, die im nächsten Abschnitt diskutiert werden. Die Auswahl der fünf Beiträge ist insofern zwar nicht willkürlich, erhebt aber keineswegs den Anspruch, ein vollständiges Abbild der frühen Forschung zu geben, die andere, allen voran Wolfgang Neugebauer, bereits ausführlich thematisiert haben.⁵

Die Widerstandsforschung begann in Österreich mit dem sogenannten „Rot-Weiß-Rot-Buch“, das bereits mehrfach Gegenstand detaillierter Untersuchungen war.⁶ Schon im Vorwort des Bandes wird deutlich, was die Publikation bezweckte:

Schicksal und Haltung Österreichs während der zwölfjährigen Diktatur des Dritten Reiches darzustellen und seinen Anspruch auf den Status und die Behandlung als „befreiter Staat“ im Sinne der Moskauer Deklaration nachzuweisen.⁷

Der staatspolitische Anspruch wird unbedingt durchgezogen, wenn etwa die jubelnde Menge im März 1938 kurzerhand zum „optischen und akustischen Täuschungsmanöver der nationalsozialistischen Propaganda“⁸ erklärt wird. Fünf Jahre lang habe sich Österreich in „treuer Erfüllung seiner europäischen Friedensfunktion“ gegen die „braune Sintflut“ zu wehren versucht, doch vergebens: „Ihr erstes von der Welt im Sti-

⁵ Siehe dazu insbesondere Wolfgang Neugebauer, *Der österreichische Widerstand 1938–1945*, Wien 2015, S. 10–25.

⁶ Vgl. dazu pars pro toto Ulrich Nachbaur, *Österreich als Opfer Hitlerdeutschlands. Das Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und die unveröffentlichten Vorarlberger Beiträge*, Regensburg 2009, sowie Heidemarie Uhl, *Das „erste Opfer“*. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30:1 (2001), S. 19–34.

⁷ *Gerechtigkeit für Österreich! Rot-Weiß-Rot-Buch. Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen)*, Erster Teil, Wien 1946, S. 3.

⁸ Ebenda.

che gelassenes Opfer war Österreich.“⁹ Österreich sei nicht Nebensache, sondern Kernproblem Europas. Es habe Fehler gemacht, doch hätten solche Fehler alle Mächte gemacht, wodurch wiederum im März 1938 jeder Widerstand „praktisch völlig unmöglich gewesen“¹⁰ sei. Aber Hitlers Ideologie habe sich nach dem „Anschluss“ trotz des Terrors „auf eine zahlenmäßig geringe Minderheit beschränkt“, und so sei sukzessive über die gesamte NS-Zeit „der Geist des Widerstandes“ gewachsen.¹¹ Das mehrheitlich angeblich antinazistisch eingestellte Österreich wird in diesem Buch nicht nur zum ersten Opfer, sondern auch zum ersten kollektiven Widerstandskämpfer der Welt stilisiert – kein Geschichtsmythos, sondern nichts weniger als eine offene Geschichtslüge, wie Walter Manoschek zu Recht festhielt.¹²

Seiner Zeit verhaftet war auch Otto Moldens 1958 veröffentlichtes Buch *Der Ruf des Gewissens*, das den Widerstand zahlenmäßig überschätzte und heroisierend Österreich-patriotisch darstellte. Molden betonte den konservativen Widerstand gegenüber dem kommunistischen und klammerte Letzteren aus politischen Gründen weitgehend aus, wobei er real durchaus vorhandene Kontakte zwischen beiden beinahe entschuldigte.¹³ Otto und dessen ebenso bekannter Bruder Fritz Molden waren aus der Wehrmacht desertiert und in die Schweiz geflohen, wo sie Verbindung zum amerikanischen Office of Strategic Services (OSS), der geheimdienstlichen Vorläuferorganisation der CIA, aufgenommen hatten. Illegal reisten beide in der NS-Zeit nach Wien und knüpften Kontakte zu Menschen, die sich zum Widerstand entschlossen hatten, wobei sie den Alliierten gegenüber, wie Fritz Molden später selbst einräumte, die Existenz eines Provisorischen Österreichischen Nationalkomitees (POEN) ein Stück weit übertreiben mussten, um sich Gehör zu verschaffen. Otto Moldens Buch zufolge habe Österreich, wie der Titel schon sagt, einen „Freiheitskampf“ gegen die „deutschen Okkupationstruppen“¹⁴ führen und damit seinen „Blutzoll“ leisten müssen, und das wegen der gleichen Sprache und der Einziehung der Österreicher in die Deutsche Wehrmacht sogar unter schwierigeren Bedingungen als andere Länder. Die austrofaschistische Diktatur wird von Molden pauschal zum „blutige[n] Abwehrkampf Österreichs

⁹ Ebenda, S. 5.

¹⁰ Ebenda, S. 6.

¹¹ Ebenda, S. 7.

¹² Vgl. Walter Manoschek, Die österreichische Zeitgeschichtsforschung in der Paradigmenkrise, in: Gerhard Botz/Gerald Sprengnagel (Hrsg.), Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker, Frankfurt/M.–New York 2008, S. 536–541, hier S. 537.

¹³ Vgl. Otto Molden, *Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung*, Wien–München 1958. Ähnlich Fritz Molden, *Die Feuer in der Nacht. Opfer und Sinn des österreichischen Widerstandes 1938–1945*, Wien–München 1988. Kritisch zu beiden u. a.: Neugebauer, *Der österreichische Widerstand 1938–1945*, S. 177 und S. 263 ff.; Peter Pirker, Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland. Die Operation Greenup 1945, Innsbruck–Wien 2019, S. 210 f.

¹⁴ Molden, *Der Ruf des Gewissens*, S. 16.

von 1933 bis zum März 1938¹⁵ verklärt. Die Zahlenverhältnisse zwischen nationalsozialistischer Gefolgschaft auf der einen, Widerstand auf der anderen Seite kehrt Molden geradezu um, wenn er schreibt, dass sich „Zehntausende als Österreicher gegen die ausländische Regierung“, die sich „einiger österreichischer Hochverräter bedient habe“¹⁶, zur Wehr gesetzt hätten, indem sie der innerlichen Verpflichtung folgten, den Staat Österreich „sozusagen in sich selbst zu tragen und aus seiner persönlichen Zivilcourage heraus ständig für ihn einzutreten bzw. so gut wie möglich als Österreicher zu handeln“¹⁷, und eine „heimliche Armee sich im Untergrund wieder zu sammeln versuchte“¹⁸. Trotz durchaus interessanter Schilderungen, die Molden auf Basis einzelner Erinnerungsberichte verfasste, wurden auch Fakten dem großen Widerstandsnarrativ zufolge zurechtgebogen: Dass es im März 1938 nicht zum großen „Abwehrkampf“ gegen NS-Deutschland gekommen war, lag für Molden weder an Diktator Schuschnigg, dessen Widerstandsgeist außer Zweifel stehe, noch am Willen der österreichischen Bevölkerung, sondern einzig an sachlichen Voraussetzungen wie dem Munitionsmangel, sodass der Widerstand nicht guten Gewissens befohlen werden habe können.¹⁹

Beiden bisher beschriebenen Werken – dem Rot-Weiß-Rot-Buch und Otto Moldens *Ruf des Gewissens* – war aber jenseits der ideologisch verzerrten Überbetonung mancher Widerstandsbewegung gemein, dass sie den Widerstandsbegriff politisch und militärisch engführten, d. h. auf den organisierten Widerstand beschränkten. Individueller, unorganisierter und oft ohne konkrete Ziele spontan geäußelter Unmut konnte erst später unter dem Begriff „Widerstand“ thematisiert werden. Wesentlich war dafür, abgesehen von den Arbeiten des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, die im nächsten Abschnitt diskutiert werden, etwa Bruno Freis 1978 erschienenes Buch *Der kleine Widerstand*.²⁰ Die Einleitung zum Buch stammte von Herbert Steiner, dem aus dem britischen Exil zurückgekehrten ersten wissenschaftlichen Leiter des DÖW. Steiner verlieh Frei sozusagen die nötige Legitimität, den „bisher vernachlässigten Teil des ‚kleinen Widerstandes‘ aufzuhellen“.²¹ Es gehe um die unzähligen Widerstandshandlungen von einzelnen, nicht politisch organisierten Menschen in vielfältigen Formen, die nach dem nationalsozialistischen „Heimtückegesetz“ verurteilt worden waren. Frei, der mit spitzer Feder fast schon sprachwissenschaftlich auf die „Führerbeschimpfungen“ einging und sie als Kehrseite des „Führerkultes“ interpretierte, zeigte damit zahlreiche Unmutsäußerungen auf, die er als lokale Widerstandsformen und damit als politische Aussagen beschrieb:

¹⁵ Ebenda, S. 17.

¹⁶ Ebenda, S. 18.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Ebenda, S. 19.

¹⁹ Ebenda, S. 48.

²⁰ Vgl. Bruno Frei, *Der kleine Widerstand*, Wien 1978. Zu Frei siehe zuletzt Bruno Frei, *Der Strohhut. Jugenderinnerungen*, herausgegeben und mit einem Nachwort von Evelyn Adunka, Wien 2024.

²¹ Herbert Steiner, Vorwort, in: Frei, *Der kleine Widerstand*, S. I–IV, hier S. I.

Nicht die „großen“ Prozesse wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“, nicht Aktionen der illegalen Parteien, nicht der offene Widerstand der Kirche sind Gegenstand dieser Schrift. Das Aufbegehren der „kleinen Leute“ in ihrer natürlichen Sprechweise soll aufgezeigt werden, der Wiener, die den Mund nicht halten konnten, das Unrecht beim Namen nannten, dem Regime „nur“ verbal entgegentraten.²²

Dieses Zitat verdeutlicht gleichzeitig eine grundlegende Zweischneidigkeit: Frei musste sein Buch in der Nische einrichten, also behaupten, dass dieser „kleine“ Widerstand, obwohl Basis des „großen“, letztlich doch etwas vollkommen anderes als dieser gewesen wäre, und musste den großen durch die Abtrennung vom kleinen erst recht erhöhen, etwa wenn von einem allgemeinen (so nicht existenten) offenen Widerstand der Kirche als ganzer die Rede ist. Zwar wies Frei beide Narrative ausdrücklich zurück, sowohl jenes von den Österreichern als vermeintlichem Kerntrupp des Nationalsozialismus als auch ein allzu rot-weiß-rotes Österreichbild.²³ Doch letztlich blieb er einem Österreich-patriotischen Bild verhaftet, wenn er die von den Sondergerichten nach dem Heimtückegesetz verfolgten Aussagen als authentische Äußerungen einer österreichischen „Volksseele“, einer „öffentlichen Meinung“ interpretierte, die in der Mehrheitsbevölkerung „unberührt von der Propaganda und im Gegensatz zu ihr [...] vorherrschte“²⁴. Frei irrte, wenn er die Sondergerichtsakten als eine repräsentative Stichprobe behandelt, wodurch „ein synthetisches Bild der Volksstimmung entstehe, gleichsam eine post festum durchgeführte Meinungsumfrage, mit den Sondergerichten als ‚Sample‘“²⁵. Beispielsweise werden weder Zwangsarbeiter*innen noch Kriegsgefangene in Frei's Buch erwähnt. Dem Autor ist zugutezuhalten, eine Diskursverschiebung mit angestoßen zu haben, doch repräsentativ konnten die seiner Darstellung zugrunde liegenden Aussagen unmöglich sein. Die Fokussierung auf den organisierten Widerstand, sozusagen ein Organisationsgebot der Widerstandsforschung, war damit (im Nachgang der unten beschriebenen DÖW-Bände zu Widerstand und Verfolgung in Wien) angekratzt, übrig blieb ein „Patriotismusgebot“.

Beidem, Organisations- wie Patriotismusgebot, folgte auch Radomír Luža, der frühere tschechische Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, der nach 1945 als Professor an der Tulane University in New Orleans (USA) wirkte. Sein 1983 auf Englisch und 1985 auf Deutsch veröffentlichtes Buch *Der Widerstand in Österreich 1938–1945*²⁶ war lange ein Standardwerk der Widerstandsforschung. Der 2009 verstorbene Historiker schrieb einleitend, dass er vor seiner Forschung zum österreichischen Wi-

²² Frei, *Der kleine Widerstand*, S. 1.

²³ Vgl. ebenda, S. 3.

²⁴ Ebenda, S. 1.

²⁵ Ebenda, S. 2. Wichtig scheint mir noch darauf hinzuweisen, dass der mehrfach vorgebrachte Hinweis auf den Holocaust, den der große wie der kleine Widerstand nicht verhindert oder groß thematisiert hätten (ebenda, S. 29), Frei vor einer Glorifizierung des kleinen Widerstands warnen ließ (ebenda, S. 7).

²⁶ Radomír Luža, *Der Widerstand in Österreich 1938–1945*, Wien 1985.

derstand vieles für übertrieben gehalten habe, die Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus in ganz Europa aber in vergleichender Perspektive ähnlich gewesen sei.

Ich ging zunächst ziemlich skeptisch an das Thema heran, immer bereit, viele von österreichischen überlebenden Aktivisten vorgebrachte Behauptungen als nicht zutreffend oder übertrieben anzusehen. Nach einigen Jahren Forschungsarbeit – hauptsächlich Quellenstudium – waren meine Bedenken zerstreut.²⁷

Luža schrieb als patriotismusfreier, nicht in die (österreichischen) Querelen eingebundener Historiker und legte die Widerstandsforschung vor allem methodisch durchdacht und quellenkritisch differenziert an. Er plädierte für eine Quellenvielfalt – da Polizei- und Gerichtsakten nicht immer zuverlässig seien, weil sie Arbeitsnachweise wären und die Gefahr des Widerstandes übertreiben mussten, müsse man auch auf Erinnerungen zurückgreifen. Diese interpretierte er ebenso quellenkritisch, wobei er auf den „Widerspruch zwischen eigennützigen, oft zwiespältigen persönlichen Berichten von Randfiguren und der tatsächlichen, vom schwer faßbaren, wirklichen Kern der Bewegung geübten konspirativen Praxis“²⁸ hinwies. Es gelte insofern für den österreichischen Widerstand, was auch für die französische Résistance gelte, nämlich, dass er ein für ihn unerwartetes Phänomen gewesen sei.²⁹

Lužas methodisch ausgefeilte Herangehensweise wurde allerdings, kritisch betrachtet, durch zwei gegenläufige Tendenzen konterkariert: Zum einen enthielt er sich nicht nur nicht Bewertungen über die Sinnhaftigkeit einzelner Widerstandsaktionen und -fraktionen, sondern gab sie im Gegenteil freimütig zum Besten, wenn er im österreichischen Widerstand eine versagende und versagte Elite erblickte, die im Nationalsozialismus ebenso isoliert und unangeleitet gehandelt habe, wie sie nach 1945 in ihren jeweiligen Parteien isoliert blieb. Vieles spricht empirisch für diese These, Lužas politisch und moralisch wertende Urteil über die Widerständigen fiel allerdings doch hart aus:

Phantasie und Gemütlichkeit schlugen oft um in Geschwätzigkeit und Schlamperei, und die daraus entstehenden Fehler kosteten einigen Untergrundkämpfern das Leben und zerstörten ihre Zellen.³⁰

²⁷ Ebenda, S. 13.

²⁸ Ebenda, S. 14.

²⁹ Die Résistance hatte Jonathan King zufolge zumindest anfangs „keine anderen Wurzeln als die Impulse einzelner und zufällige Affinitäten. Kaum geboren, verschwand sie wieder. Sie schwemmte bis dahin [...] unbekannte Menschen an die Oberfläche, um sie [...] wieder buchstäblich spurlos zu begraben“ (Jonathan King, zitiert nach ebenda).

³⁰ Luža, *Der Widerstand in Österreich 1938–1945*, S. 309.

Zum anderen war Lužas Begriff von Widerstand explizit extrem eng, wenn er schrieb:

Ich hebe bewußt die organisatorischen und politischen Aspekte der Untergrundtätigkeit hervor und nehme in meine Schilderung nur gelegentlich Einzelaktionen auf, die nicht unbedingt für die Arbeit vieler Tausender Beteiligten typisch waren. Außerdem war ich stets bemüht, eine Trennungslinie zwischen echten Widerstandskämpfern und Personen, die sich nur an einzelnen Widerstandsaktionen beteiligten, zu ziehen.³¹

Deshalb konzentrierte er sich auf die „führenden Persönlichkeiten des Kampfes“.³² Aber wie viele Aktionen brauchte es, bis man in diesem Sinne als „echter Widerstandskämpfer“ gelten konnte? Eine Folge dieses engen Begriffes und damit einer Elitengeschichtsschreibung par excellence war die nahezu vollständige Ausblendung des Widerstands von Frauen. Wertet man Lužas Personenindex nach Geschlecht aus, ergibt sich (bei 62 Frauen von 897 Genannten) eine Frauenquote von 6,9 %.³³

Zeitgleich mit Lužas Buch erschien, diese offene Lücke adressierend, das von Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik und Lisbeth N. Trallori 1985 herausgegebene Buch *Der Himmel ist blau. Kann sein*.³⁴ Es basierte auf 100 Interviews mit österreichischen Frauen, die Widerstand geleistet hatten. Die Autorinnen thematisierten nicht nur den „vergessenen“ Widerstand der Frauen, sondern auch die Wirkmächtigkeit des Patriarchats: Wie war es etwa dazu gekommen, dass das Sich-Verstecken der Deserteure in den Alpen als aktiv, die Hilfe der Frauen im Tal aber als „passiv“ wahrgenommen wurde – wo doch sie es gewesen waren, die täglich in der NS-Gesellschaft das Risiko auf sich nahmen, bei der Organisation und dem Transport vor allem von Lebensmitteln gesehen und verhaftet zu werden? Das Buch machte aber auch deutlich, wie stark patriarchale Muster sogar die Erzählungen der Frauen selbst prägten, die oft von Geschlechterstereotypen durchzogen waren. Anni Kness erzählte über ihren Mann:

Na, sagt er, du wirst heute nicht zurückfahren. Ich muß von hier weg, das ist unsere letzte Chance, heut sind wir einmal allein für uns. Du bist meine Frau, ich habe einen Anspruch auf dich. Ich muß leider dein Mütterle enttäuschen, die ich so gern hab, aber du wirst heute noch da bleiben, wirst in der Früh mit dem Sieben-Uhr-Zug nach Klagenfurt fahren, und um acht bist im Dienst.

³¹ Ebenda, S. 14 f.

³² Ebenda.

³³ Kritisch anzumerken wäre bei Luža einmal mehr die nationale Konnotation des Widerstands als Bedingung für dessen Qualifikation als solchen. Geholfen hätten ihm Widerstandskämpfer, die ihm das Wesen des Widerstandes nähergebracht hätten – „gleichzeitig in höchstem Maß politisch, individuell und von seinem hartnäckigen, fast bornierten Festhalten an Wertvorstellungen der Moral und der nationalen Souveränität geprägt“ (ebenda, S. 15). Nur das Festhalten an alten Vorstellungen zählt hier für Luža, das nationale Bewusstsein ist zudem konstitutiv für die Qualifikation als Widerstand.

³⁴ Karin Berger/Elisabeth Holzinger/Lotte Podgornik/Lisbeth N. Trallori (Hrsg.), *Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945*, Wien 2023 [1985].

Ich hab mir gedacht, ja, eigentlich hat er recht. [...] Um fünf Uhr in der Früh sind wir dort aus den Betten heraus verhaftet worden. War alles verraten.³⁵

Viele interviewte Frauen qualifizierten insofern ihren Widerstand als „anders“ – wie Rudolfine Muhr: „Das ist eine andere Art des Widerstands gewesen.“³⁶

Die in Selbstzeugnissen zu beobachtende Über- wie auch Untertreibung der eigenen Rolle, die völlig unterschiedlichen Auffassungen dessen, was eigentlich als Widerstand anzusehen ist, sollten Gegenstand der Forschung sein, nicht ihre Voraussetzung.

Definitorische Probleme der Widerstandsforschung

Der kurze Streifzug durch einzelne Werke der Widerstandsforschung in Österreich sollte einige der Probleme der Grenzziehung des Widerstandsbegriffs aufzeigen, die in unterschiedlichem Ausmaß von Autor*innen thematisiert wurden. Meines Erachtens lassen sich vier Fallstricke einer Verengung des Widerstandsbegriffs ausmachen.

Erstens schließt das beschriebene „Patriotismusgebot“, das Widerstand nur dann als Widerstand anerkennt, wenn er aus Österreich-patriotischen Motiven erfolgt ist, alle Formen von Äußerungen und Handlungen aus, die nicht Österreich-bewusst waren, insbesondere aber den nicht-autochthonen Widerstand der Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiter*innen oder sonstigen in anderen Ländern angeworbenen Arbeitskräfte. Insofern nimmt es nicht wunder, dass dieser Widerstand (als nicht relevant) auch in der Forschung bisher vernachlässigt worden ist.³⁷ Dieses Patriotismusgebot ist Teil

³⁵ Ebenda, S. 40 f. Die Erzählung endet entsprechend, als Kness von ihrem Mann getrennt und ins KZ Ravensbrück deportiert wird, wovon sie (hier) nichts erzählt.

³⁶ Ebenda, S. 49. Vgl. in jüngerer Zeit z. B. Elisa Frei/Martina Gugglberger/Alexandra Wachter, *Widerstand und Zivilcourage. Frauen in Oberösterreich gegen das NS-Regime 1938–1945*, Linz 2021; Heinz Oliver Karbus, *Resi Pesendorfer. ...dass man nicht ganz umsonst auf der Welt ist*, Bad Ischl 2021. Die Untertreibung des eigenen Handelns ist insbesondere bei Formen des Rettungswiderstands zu finden – als ihre Familie Grete Mikosch, die ihren Freund Fritz Krakauer versteckt hatte, von Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ anerkennen lassen wollte, antwortete Mikosch skeptisch: „Ja, ich hab was gemacht, aber das muss ja nicht öffentlich bekannt gegeben werden. Wem hilft das?“ Grete Mikosch, zit. n. Elisabeth Holzinger, Friederike, Friedrich und Fritz. Liebe und Freundschaft sichern das Überleben, in: Manfred Mugrauer (Hrsg. im Auftrag des DÖW und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), *„Wir hätten es nicht ausgehalten, dass die Leute neben uns umgebracht werden.“ Hilfe für verfolgte Juden in Österreich 1938–1945*, Berlin 2023, S. 149–179, hier S. 178.

³⁷ In Bezug auf sowjetische Kriegsgefangene sei für Österreich auf neue Erkenntnisse zu Widerstandsnetzwerken in Wehrmachts-Stamm- (Stalags) und Offizierslagern (Oflags) sowie Konzentrationslagern verwiesen: Reinhard Otto/Rolf Keller, *Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager*, Wien 2019, sowie Matthias Kaltenbrunner, *Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“ – Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung*, Innsbruck–Bozen–Wien 2012.

des allgemeinen Problems, Widerstand von seinen Motiven her zu definieren³⁸ – man wird die jeweiligen Motive aber nicht immer schwarz auf weiß, programmatisch dargelegt, erforschen können, nicht zuletzt weil der Widerstand klandestin sein musste und daher selten schriftliche Quellen hinterließ. In mündlichen Erinnerungen finden sich ex post (und auch das nur für Überlebende³⁹) lediglich Motivbegründungen, nicht Motive, die quellenkritisch zu reflektieren sind. Motive zur Bedingung der Qualifikation als Widerstand zu machen, schließt nicht motivierten oder als nicht motiviert geltenden Widerstand, was etwa für den Widerstand in den Konzentrationslagern zu beobachten ist, definitorisch aus.

Zweitens schließt die Engführung des Widerstandsbegriffs auf militärischen und organisiert politischen Widerstand alle Formen des „kleinen“ und individuellen Widerstandes, etwa des Rettungswiderstands⁴⁰, aus – wobei die Ausblendung, wie oben mit Bezug auf Molden diskutiert, oft auch die politisch jeweils „anderen“ Teile des Widerstandes übergeht. Diese Tendenz einer auch durch die eigene Erfahrung verzerrten Darstellung wird durch eine gleichsam „korporatistische“ Geschichtsschreibung verstärkt, d. h. dadurch, dass Verbände und Institutionen ihre eigene Geschichte schreiben. Wie Gerhard Botz konstatiert hat, verwendete der organisierte Widerstand nach der Befreiung seine Ressourcen für die eigene Geschichtsschreibung.⁴¹ Ergebnis war eine verzerrte Sicht auf die Gesamtgeschichte des Widerstands. Teil dieser Verzerrung war die Übernahme der Begrifflichkeiten aus den Quellen selbst, Täterdokumenten als auch Selbst-Definitionen und Selbst-Konstruktionen. Die tatsächliche oder vermeintliche „Andersartigkeit“ des „weiblichen“ Widerstandes etwa, den viele Frauen selbst äußern, wurde selten gesehen, geschweige denn historiografisch diskutiert, weil die Widerstandsforschung meist implizit davon ausging, dass Widerstandshandeln auf dem Festhalten an früheren Wertvorstellungen und Identitäten – wie Luža schrieb, am „hartnäckigen, fast bornierten Festhalten an Wertvorstellungen der Moral und der nationalen Souveränität“⁴² – beruhte, nicht auf der Entwicklung neuer Praktiken, eines neuen Habitus. Die geschlechtergeschichtliche Forschung initiierte aber gleichzeitig einen Paradigmenwechsel: Festgefertigte Rollenbilder, ein politischer Habitus der Legalität, standen den Anforderungen an den Widerstand, d. h. einem Habi-

38 Siehe dazu den Beitrag von Wolfgang Benz in diesem Band sowie zuletzt Wolfgang Benz, *Allein gegen Hitler. Leben und Tat des Johann Georg Elser*, München 2023.

39 Vgl. David P. Boders bekannte und prägnante Aussage „I Did Not Interview the Dead“, boder.off.library.yale.edu/ [25.5.2024].

40 Vgl. dazu zuletzt Mugrauer (Hrsg.), „Wir hätten es nicht ausgehalten, dass die Leute neben uns umgebracht werden.“

41 Vgl. Gerhard Botz, *Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung*, in: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein*. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, Wien–München–Zürich 1983, S. 137–151, hier S. 143.

42 Luža, *Der Widerstand in Österreich 1938–1945*, S. 15.

tus der Illegalität, oft entgegen⁴³ – damit muss aber, wie weiter unten in Bezug auf den Widerstand in Konzentrationslagern ausgeführt werden soll, die These der notwendigen Bedingung einer Identität mit sich selbst, eines Sich-selbst-treu-Bleibens als beste Anpassung an den Widerstand in der Illegalität, infrage gestellt werden. Menschen im Widerstand mussten, anders gesagt, oft nicht ihre Werte und ihre Identität „erhalten“, um widerständig handeln zu können, sondern eine neue Identität annehmen und neue Werte entwickeln – etwa unter den extremen Zwangsbedingungen eines Konzentrationslagers.⁴⁴

Drittens lässt sich festhalten, dass Widerstand staatsrechtlich oft als Herstellung des *status quo ante* gedacht wird. Widerstand ist demnach defensiv gedacht und nur dann als legitim angesehen, wenn er das Frühere in sich bewahrt und nach dem sprichwörtlichen Tyrannenmord wiederherzustellen trachtet.

Widersetzlichkeit, die nicht zumindest vordringlich auf die Wiederherstellung vernichteten Rechtsbestandes, sondern von allem Anbeginn auf die Durchsetzung rationaler Konstruktionen künftiger Gesellschaften hinzielt, überschreitet prinzipiell die Rechtfertigungsmöglichkeiten des Widerstandsrechtes.⁴⁵

Diese moralisch grundierte Legitimitätsdebatte stellt nicht nur hohe Ansprüche an diejenigen, die Akte der Widersetzlichkeit gegen eine Diktatur gesetzt haben, und geht tendenziell mit einer Ausblendung aller Äußerungen und Verhaltensweisen einher, die nicht dem Gebot „individueller Identitätsbewahrung“⁴⁶ gehorchen. Sie würde auch, konsequent weitergedacht, explizit Formen des Widerstands aus einer Definition ausschließen, die darüber hinausgehen wollten – wenn man Widerstand auf die Herbeiführung des *status quo ante* reduziert, schließt man die aus, die für eine andere Gesellschaftsform gekämpft haben: In Bezug auf den österreichischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus träfe das zum einen den „legitimistischen“ Widerstand, der die Monarchie zum Bezugspunkt hatte, zum anderen den Großteil des linken Widerstands, dessen Antifaschismus eine sozialistische Gesellschaft zum Ziel hatte.

Viertens führen moralisierende Überhöhungen des Widerstandes, auch unbeabsichtigterweise, zu einer Reihe von Ausschlüssen: Als Martin Broszat im Projekt „NS-Zeit in Bayern“ für eine Aneignung des Widerstandsthemas „nicht nur in der äußeren Form pietätvoller Respektbezeugung, sondern auch auf dem Wege reflektierter, realis-

⁴³ Vgl. Andreas Kranebitter, Anhaltende Kämpfe. Polizei und Justiz im Kampf gegen die linke Opposition 1934–1938. Zum Kontext der Verfolgungs- und Verteidigungsstrategien Marie Jahodas, in: Johann Bacher/Waltraud Kannonier-Finster/Meinrad Ziegler (Hrsg.), Akteneinsicht. Marie Jahoda in Haft, Innsbruck–Bozen–Wien 2022, S. 91–162.

⁴⁴ Zur Debatte um die Entwicklung einer Moral des Widerstands in den Konzentrationslagern vgl. eindrücklich Ella Lingens, Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes, Frankfurt/M. 2003; Ella Lingens, Eine Frau im Konzentrationslager, Wien–Frankfurt/M.–Zürich 1966; Anna Pawełczyńska, Werte gegen Gewalt. Betrachtungen einer Soziologin über Auschwitz, Oświęcim 2001.

⁴⁵ Holzer, Politischer Widerstand gegen die Staatsgewalt, S. 51.

⁴⁶ Ebenda, S. 12.

tischer historischer Erfahrungsbildung“⁴⁷ plädierte, versuchte er gegen die Gefahr einer „monumentalistischen Erstarrung“ im Anschluss an die Reduktion des Widerstands auf die „Männer des 20. Juli“ einen Begriff von „Resistenz“ zu etablieren, der individuellen Protest und individuelle Kritik in den Widerstandsbegriff einschließen sollte. Tatsächlich wurden in vielen Mikrogeschichten „kleine“ Formen zivilen Mutes als situative individuelle wie kollektive Erfahrungen oder „Ad-hoc-Widerstände“⁴⁸ gesammelt. Der Begriff der „Resistenz“ sollte Broszat zufolge nicht Motivlagen des Widerstands untersuchen, sondern tatsächlich erfolgreiche Akte zum Ausgangspunkt der Forschung machen:

„Resistenz“ im Sinne dieser Begriffsbildung bedeutet ganz allgemein: Wirksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruchs, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her.⁴⁹

Wie Wolfgang Benz konstatierte, setzte sich der Resistenz-Begriff in der Forschung sozusagen aus Angst vor einer inhärenten Inflationsgefahr nicht durch.⁵⁰ Nicht das scheint mir aber das Problem zu sein, sondern umgekehrt, dass das qualifizierende Kriterium der Wirksamkeit wiederum „unwirksamen“ Widerstand ausklammern musste.

Demarkationen und Ausschlussmechanismen ist, bei Inkaufnahme eines Inflationsrisikos, das man wiederum durch umsichtige Quellenanalyse bewältigen kann und muss, nur durch einen breiten, inklusiven Widerstandsbegriff beizukommen, wie er im DÖW von Anfang an verwendet wurde.

Widerstandsforschung als widerständige Forschung: Die Gründung des Dokumentationsarchivs

Karl R. Stadler hatte in Österreich 1966 einen weiten Widerstandsbegriff formuliert:

Angesichts des totalen Gehorsamkeitsanspruchs der Machthaber und der auf seine Verletzung drohenden Sanktionen muß jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden – auch wenn es sich um einen vereinzelt Versuch handelt, „anständig zu bleiben“.⁵¹

⁴⁷ Vgl. Martin Broszat, Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts, in: Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 4: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, München 1981, S. 691–709, hier S. 692; Martin Broszat, Zur Sozialgeschichte des deutschen Widerstands, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 34:3 (1986), S. 293–309.

⁴⁸ Broszat, Resistenz und Widerstand, S. 693.

⁴⁹ Ebenda, S. 697.

⁵⁰ Vgl. Wolfgang Benz, Der deutsche Widerstand gegen Hitler, München 2019, S. 9.

⁵¹ Karl R. Stadler, Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten, Wien–München 1966, S. 12.

Diese Breite war für die folgenden Editionsarbeiten des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes grundlegend, etwa die Bände „Widerstand und Verfolgung“ in den österreichischen Bundesländern, wie Wolfgang Neugebauer festgehalten hat:

Mit dem Projekttitel „Widerstand und Verfolgung“ wird zum Ausdruck gebracht, daß keine enge Begrenzung des Widerstandsbegriffs – etwa auf den aktiven Kampf „für ein freies, demokratisches Österreich“ im Sinne des Opferfürsorgegesetzes 1947 – vorgenommen wird, sondern das ganze Spektrum von Widerstand, Opposition und Unzufriedenheit, von Diskriminierung und Verfolgung, also jede nonkonformistische Reaktion auf die Diktaturherrschaft, dokumentiert werden soll.⁵²

Damit folgte die Widerstandsforschung im DÖW weder juristischen Definitionen in Opferfürsorgegesetzen noch verengten historiografischen Debatten, sondern entwickelte einen eigenen Widerstandsbegriff, der nonkonformes Verhalten explizit einschloss. Dieser Bruch ist auch epistemologisch wichtig, denn erkenntnistheoretisch entsteht Wissenschaft nur dort, wo man die Begriffe des Gesetzgebers kritisch hinterfragt und nicht unreflektiert übernimmt.

Die Breite der Definition war in der Gründungsgeschichte des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes – als Gegenarchiv von unten – angelegt. Während sich staatliche Archive hinter dem Argument der Archivsperrern gegen Gegendiskurse verschanzten, begann das DÖW Materialien zu Widerstand und Verfolgung zu sammeln, wo andere nicht sammeln wollten. Sammeln war bereits im Exil und im Widerstand konstitutiver Teil der Widerstandstätigkeit selbst: Geht es um NS-Verbrechen, ist schon das Bewahren von Dokumenten und Zeugnissen jeder Art als Beweissicherung zu verstehen, und damit gegen den erklärten Zweck der Vernichtung gerichtet – es ist der letzte Widerstandsakt und der erste Forschungsakt. Die „Zweckentfremdung“ gegen den intendierten Sinn der Dokumente stand am Beginn der Holocaust-Archive.⁵³ Das ist auch die Gründungsmotivation des DÖW, das von ehemaligen Widerstandskämpfer*innen und aus dem Exil Zurückgekehrten, Holocaustüberlebenden und engagierten Wissenschaftler*innen im Jahr 1963 geschaffen wurde. Die ersten Anläufe hatte Herbert Steiner, der im Jahr 2023 seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, bereits mit seinen Sammlungsbemühungen als Sekretär der Exilorganisation Young Austria in Großbritannien getan. Dies betraf Typoskripte oder Gedichte im Exil, Aufklärungsversuche, Flugblätter, BBC-Radiosendungen des jungen Funktionärs und die Dokumentation des Geschehens in Exilzeitungen.⁵⁴ Damals wie später war das Sam-

⁵² Wolfgang Neugebauer, *Zwanzig Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1963–1983)*, in: Konrad/Neugebauer (Hrsg.), *Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein*, S. 405–415, hier S. 409.

⁵³ Dazu inspirierend: Lisa Moses Leff, *The Archive Thief. The Man Who Salvaged French Jewish History in the Wake of the Holocaust*, New York 2018.

⁵⁴ Vgl. dazu allg. Brigitte Halbmayer, Herbert Steiner. *Auf vielen Wegen, über Grenzen hinweg. Eine politische Biografie*, Weitra 2015.

meln also bereits die unmittelbar antifaschistische Dokumentation von Widerstand und Verfolgung im Exil – und inkludierte damit auch die dortigen ideologischen Betonungen, nicht zuletzt den ausgeprägten Österreich-Patriotismus, der zu verzerrenden Darstellungen führte, wenn etwa Bilder vom März 1938 untertitelt wurden mit: „People weeping in Vienna, when the Germans marched in, March 1938.“⁵⁵



Abb. 2: Angehörige von „Young Austria“ am Grab von Karl Marx in London, rechts außen Herbert Steiner, Generalsekretär der Vereinigung. DÖW Foto 02882/01.

Aus dem aktiven Widerstand kam aber auch der Gedanke der Überparteilichkeit, der bei der Gründung des DÖW eine Rolle spielte – und der für das DÖW auch Eigenständigkeit und Autonomie gegenüber den einzelnen Opferverbänden bedeutete. Die Gründung des DÖW ist zugleich eine naheliegende und äußerst unwahrscheinliche Geschichte. War Österreich seit der Moskauer Deklaration 1943 und in den Staatsvertragsverhandlungen staatspolitisch angehalten, einen Nachweis von Tätigkeiten gegen den Nationalsozialismus zu erbringen, also offiziell den Widerstand zu dokumentieren, war die Gründung naheliegend. Gleichzeitig lag nichts ferner als diese Gründung – sie forderte ein nicht geringes Maß an (ideologischer und persönlicher) Flexibilität⁵⁶ inmitten des Kalten Krieges, inmitten von Zeiten, in denen wegen der Reinte-

⁵⁵ Erich Fried, *They Fight in the Dark. The Story of Austria's Youth*, London 1943, S. 15. Vgl. Halbmayr, Herbert Steiner, S. 99.

⁵⁶ Eric Hobsbawm hat 2004 in einer Rede über Herbert Steiner diesen als „geborene[n] Zusammenbringer“ bezeichnet und damit ausgeführt, dass die im Widerstand und Exil entstandene antifaschis-

gration ehemaliger Nationalsozialisten der Widerstand trotz seiner offiziellen Bedeutung geradezu Tabuthema wurde. In den späten 1950er Jahren schuf der KZ-Verband (was wohl selbst wiederum erst nach dem sowjetischen „Tauwetter“ möglich war) mittels Aufruf in seiner Verbandszeitschrift *Der Neue Mahnruf* eine Sammlung von Widerstandsdokumenten und regte die Gründung einer eigenen Struktur an, die diese Sammlung betreuen sollte. Diese Praxis war verbunden mit der Geschichte der Historischen Kommission der Kommunistischen Partei Österreichs, als deren Teil Herbert Steiner die Geschichte der Arbeiter*innenbewegung dokumentieren wollte und die auch eine eigene Dokumentation des kommunistischen Widerstandes plante. Parallel dazu kam es zum heute als „Regierungsprojekt“ bekannten Vorhaben der damals großkoalitionären Bundesregierung, bis zum 20. Jahrestag der Befreiung 1965 eine Dokumentation zum Widerstand zu veröffentlichen (die nie publiziert wurde).⁵⁷ Dass beide Projekte ineinanderflossen, hing auch mit der Entwicklung ihrer beiden Proponenten zusammen: Herbert Steiner hatte seine frühere orthodox-kommunistische Position verlassen, Ludwig Jedlicka, der erste Leiter des 1966 gegründeten Instituts für Zeitgeschichte, hatte sich von seiner Vergangenheit als früherer HJ- und NSDAP-Angehöriger entfernt. Auch wenn beide weiterhin unterschiedlichen ideologischen Richtungen angehörten, kam es zu einer intensiven Zusammenarbeit, die nicht selbstverständlich war. Jedlicka wie Steiner hätten sich anders entscheiden können, die Entwicklung des IfZ wie des DÖW wären wohl anders verlaufen. Mit dem Regierungsprojekt war Jedlicka ad personam betraut und hatte Alphons Lhotsky, Hugo Hantsch und Friedrich Engel-Jánosi als Mitarbeiter gewonnen. Nach Gründung des Vereins Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte, dessen Leiter Jedlicka wurde, trat Steiner 1961 an Jedlicka heran, informierte ihn über die geplante Gründung des DÖW und bot eine Zusammenarbeit an, die Jedlicka wiederum annahm – und er unterstützte Steiner mit einem Stipendium.⁵⁸

Inhaltlich wurden beide Projekte – darauf ist besonders hinzuweisen – als Dokumentensammlungen konzipiert. Während Jedlicka diese Entscheidung für das Regie-

tische Überparteilichkeit sozusagen in die DNA des DÖW eingeschrieben ist: „Für Herbert war das englische Exil ganz besonders wichtig – und nicht nur, weil er dort seine Frau Rella traf. Was er in England lernte und zuerst im Young Austria anwendete, waren die Grundprinzipien der Politik des Antifaschismus: die Einigkeit aller Kräfte gegen den Feind, der alle bedrohte, auch wenn sie sonst untereinander nichts anderes gemein hatten, auch wenn sie einander unter anderen Umständen nicht ausstehen konnten. Herbert blieb diesen Prinzipien zeitlebens treu.“ (Eric J. Hobsbawm, Herbert Steiner, Gründer und erster Leiter des DÖW, und die Bedeutung von Widerstandsforschung, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [Hrsg.], Jahrbuch 2004, Wien 2004, S. 16–21, hier S. 17).

⁵⁷ Vgl. dazu ausführlich Wolfgang Neugebauer, Ludwig Jedlicka, Herbert Steiner und die frühe Widerstandsforschung. Aspekte der Frühgeschichte des Instituts für Zeitgeschichte und des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, in: Bertrand Perz/Ina Markova (Hrsg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016, Wien 2017, S. 62–84.

⁵⁸ Ebenda, S. 66 ff. Neugebauer weist als drittes Projekt auf die Publikationsreihe *Das einsame Gewissen* im Herold-Verlag hin, in dem etwa Maria Szécsi und Karl R. Stadler 1962 den Band „Die NS-Justiz in Österreich und ihre Opfer“ veröffentlichten.

rungsprojekt im Juli 1963 mit Zeitmangel begründete,⁵⁹ hielt der KZ-Verband für die Gründung des DÖW inhaltlich fest:

Kamerad Horn berichtet über eine Aussprache mit Kameraden Herbert Steiner, der den Vorschlag – der auch akzeptiert wurde – gemacht hat, nicht eine geschlossene Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung zu schreiben, die ja nie vollständig wäre, sondern eine Dokumentensammlung anzufangen, die immer erweitert und ergänzt werden könne.⁶⁰

Die geplante Offenheit lässt sich in vierfacher Hinsicht inhaltlich ergänzen: Erstens war die Dokumentation auch eine Art Beweissicherung, also der Wunsch, die „nackten“ Tatsachen sprechen zu lassen und damit (anstelle des in dieser Hinsicht abwesenden österreichischen Staates) Anklage zu erheben. Mittel dazu war, mit dokumentarischer Methode Quellen breitestmöglich zusammenzutragen und editorisch kuratiert der Forschung als Quellenbasis zur Verfügung zu stellen, als Sammlung wie als Edition. Damit wurde Grundlagenforschung geleistet, also eine Art Vetorecht der Quellen anerkannt. Die „Beweissicherung“ bot somit zweitens nicht nur einen Überblick, sondern wirkte auch politisch motivierten Schwerpunktsetzungen entgegen. Justizminister Christian Broda und Bundeskanzler Bruno Kreisky hatten etwa versucht, Einfluss auf die Publikation von Maria Szécsi und Karl R. Stadler zu den Opfern der NS-Justiz zu nehmen, sowohl, was die Nennung der Namen von weiterhin im Dienst der Republik Österreich stehenden früheren NS-Richtern anging, als auch die Kürzung des Teils über den kommunistischen Widerstand.⁶¹ Die Dokumentation des DÖW war demgegenüber von einer überparteilichen Ausgewogenheit gekennzeichnet, die einer korporatistischen Haus- und Hof-Geschichtsschreibung und Verzerrungen in persönlicher, politischer und organisationsegoistischer Hinsicht entgegenwirken konnte. Sammeln und Dokumentieren war damit drittens aber nicht dem Forschen vorgelagert, sondern bereits Teil der Forschung. Das Sammeln von Gegebenem geht, wie neuere Theorien des Archivierens betonen, mit dem Schaffensprozess Hand in Hand und ist der erste kreative, kuratorische Prozess – fehlt der Sammlungsprozess, bleibt auch der kreative Schaffensprozess (ob in Kunst oder Wissenschaft) unkreativ.⁶² Viertens war (und ist) die Dokumentation damit einer „Geschichte von unten“⁶³ verpflichtet: Sie schaffte in

59 „Auf Grund der Tatsache, daß wir das Jahr 1965 zum Ziele haben, kann ich mich nur für eine Dokumentation mit einleitendem Text und Fußnoten aussprechen, so daß das Dokument selbst spricht.“ (Jedlicka, zitiert nach ebenda, S. 70 f.).

60 Beschlussprotokoll über die Sitzung des Bundespräsidialausschusses, 3.11.1959, Archiv des KZ-Verbands.

61 Vgl. Neugebauer, Ludwig Jedlicka, S. 73.

62 Vgl. den Band Martina Griesser-Stermescheg/Nora Sternfeld/Luisa Ziaja (Hrsg.), *Sich mit Sammlungen anlegen. Gemeinsame Dinge und alternative Archive*, Berlin–Boston 2020, insbesondere Knut Ebeling, *Codieren statt konservieren. Prähistorie, Archäologie und Demokratie des Sammelns*, in: Griesser-Stermescheg/Sternfeld/Ziaja, *Sich mit Sammlungen anlegen*, S. 49–75.

63 Vgl. z. B. Hubert Christian Ehalt, *Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags*, Wien–Köln–Graz 1984.

materieller Hinsicht ein Archiv und bewirkte methodische Innovationen – die Breite der gesammelten Quellen inkludierte im DÖW etwa auch von Beginn an subjektive Erinnerungen und später Oral-History-Zeugnisse. Sammeln war aus dieser Sicht keine Quelleneditionsleidenschaft, sondern als letzter Widerstandsakt konstitutiv für die Widerstandsforschung. Ziel war eine ausgewogene, quellengesättigte Darstellung als Geschichte von unten, die sich nicht einem Narrativ einer nationalen „Erlösung“ verschrieb.

Zum 20-jährigen Jubiläum des DÖW, das mit diesem breiten Widerstandsbegriff an die Sammlung und Dokumentation des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus heranging, legte Gerhard Botz eine Typologie des Widerstands vor, die weitere Wege der Widerstandsforschung skizzierte (siehe Tabelle).⁶⁴

Tab. 1: Dreiteiliges Schema des Widerstandsverhaltens von politischem Widerstand im engeren Sinne (dunkel eingefärbt) über Protestverhalten bis zu nonkonformem, abweichendem Verhalten (hell eingefärbt), nach Gerhard Botz, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, in: Konrad/Neugebauer (Hrsg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein, S. 137–151.

	hoch organisiert		niedrig organisiert	
	öffentlich	nicht öffentlich	öffentlich	nicht öffentlich
systemoffensiv	Flugblatt- und Malaktionen	Nachrichten-übermittlung	Gehorsams-verweigerung	Verbreiten von Gerüchten
	Bombenanschläge	Konspiration	Predigen	Umgang mit Gegnergruppen
	Attentate	Sabotage	Denkschriften	„Schwarz hören“
	Putsch	Partisanentätigkeit	„Führer-Witze“	
systemdefensiv	(Organisierte) Streiks	Kontakthalten	(Spontane) Streiks	Schwarzschlachten
	Petitionen	Hilfsaktionen	Amtsniederlegung	Absentismus
	Hirtenbriefe	Arbeitsbummelei	Emigration	Desertion
			Demonstrativer Kirchenbesuch Verweigerung von Grußformen	Selbstmord Randalieren Abweichendes Verhalten „Unpolitische“ Kriminalität

Mit Botz’ Einteilung ist zum einen eine sinnvolle Hierarchisierung innerhalb eines breiten Widerstandsbegriffs verbunden – es macht schließlich einen Unterschied, ob man ein politisches System kollektiv organisiert verändern will oder unerlaubterweise geschlachtetes Vieh am Schwarzmarkt verkauft –, zum anderen aber auch die Inklusion weiter Teile von sozial „abweichendem“ Verhalten, das als Nonkonformismus

⁶⁴ Vgl. Botz, Methoden und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung.

beschreibbar ist. Emanzipiert sich die Widerstandsforschung von legitimatorischen Absichten, kann sie mit einer derartigen Typologie sozialgeschichtlich auf jene Aktivitäten hinweisen, die als „Dagegen-Handeln“ in einer Gesellschaft mit totalitärem Anspruch verstanden werden können.

Botz bildete damit schematisch den Anspruch ab, nonkonformes Resistenzverhalten in den Widerstandsbegriff aufzunehmen, der im DÖW in der Reihe „Widerstand und Verfolgung in den Bundesländern“ in jeweils umfangreichen Kapiteln zum „individuellen Widerstand“ mit fundierten Einleitungen verwirklicht wurde.⁶⁵ Schon in der von Wolfgang Neugebauer bearbeiteten dreibändigen Dokumentation „Widerstand und Verfolgung in Wien“⁶⁶ umfasste das entsprechende Kapitel knapp 100 Seiten. Die Bände zu anderen Bundesländern nahmen nonkonformes Verhalten ebenso in ihre Dokumentation auf, darunter u. a. „volksschädigendes“ Verhalten, Maßnahmen gegen „Asoziale“, Verbrechen nach der „Volksschädlingsverordnung“ oder Vergehen nach der Kriegswirtschafts- und Verbrauchsregelungsstraßverordnung bis hin zu Verhaltensweisen wie Hamstern, Schleichhandel, Schwarzschlachten, Plündern oder Diebstahl.

Nonkonformes Verhalten am Rande des Widerstands am Beispiel der Kriminalität

Im Anschluss daran bleibt meines Erachtens konkretes individuelles nonkonformes Verhalten immer noch historiografisch zu beschreiben und daraufhin „abzuklopfen“, ob es in der breiten Widerstandsdefinition des obigen Schemas zu berücksichtigen ist oder nicht.⁶⁷ Nonkonformismus beschreibt ein breites Spektrum an Handlungen. Die Inklusion des Nonkonformismus in der Widerstandsforschung betraf bisher meist das, was Bruno Frei als „kleinen Widerstand“ verstand, der etwa vor Sondergerichten abgeurteilt wurde: das Abhören von Feindsendern, das Verbreiten von Witzen, das Verfassen kritischer Briefe, „Rassenschande“, Verstöße gegen die Kriegswirtschaftsverordnung. Zuweilen wurde auch die sogenannte „normale“ Kriminalität genannt.⁶⁸

⁶⁵ Zwischen 1975 und 1991 erschienen 13 Bände zu Wien, Burgenland, Oberösterreich, Tirol, Niederösterreich, Salzburg. Zuletzt als 14. Band: Widerstand und Verfolgung in der Steiermark. ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen 1938–1945, bearb. v. Elisabeth Holzinger, Manfred Mugrauer und Wolfgang Neugebauer, mit einem Vorwort von Heimo Halbrainer, Graz 2019. Alle Bände wurden vom DÖW herausgegeben.

⁶⁶ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, 3 Bde., Wien 1975.

⁶⁷ Die folgenden Ausführungen sind ausführlicher nachzulesen in: Andreas Kranebitter, Die Konstruktion von Kriminellen. Die Inhaftierung von „Berufsverbrechern“ im KZ Mauthausen, Wien 2024, S. 331–372.

⁶⁸ Vgl. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, S. 290.

Allerdings blieb es, von Ausnahmen abgesehen, bei der Proklamation des Forschungsdesiderats, fast nie kam es zu konkreten Forschungen über „kriminelles“ Verhalten im Nationalsozialismus.⁶⁹ Im Konkreten geht es in den Quellen zum „kleinen Widerstand“ aber so gut wie immer um ein strafrechtlich verfolgbares und verfolgtes Delikt, das wie Meckern, Schwarzhören, Schwarzschlachten, Führerbeleidigung oder Ähnliches unter das neue spezifisch nationalsozialistische NS-Unrecht fiel und nach Gesetzen wie v. a. dem Heimtückegesetz, dem Kriegssonderstrafrecht etc. angeklagt wurde.⁷⁰ Es bleibt festzustellen, dass sich unter den nach Paragraphen des weiterhin gültigen österreichischen Strafgesetzes von 1852 Verurteilten ebenso Menschen finden, die nach diesen neuen NS-Paragraphen verfolgt werden hätten können. Andere wurden bei Erfüllung der formalen Voraussetzungen – meist das Vorliegen von drei Vorstrafen mit einem Strafmaß von sechs oder mehr Monaten – von der Kriminalpolizei in Vorbeugungshaft genommen, um keinen Prozess, sondern kurzen Prozess zu machen. In diese Akten zu blicken, heißt, sich mit einer Mischung von politischem oder politisiertem Verhalten auf der einen und abweichendem Verhalten auf der anderen Seite auseinanderzusetzen, das auch in demokratischen Gesellschaften strafrechtlich belangt würde – hier ist oft gewöhnlich „kriminelles“ und politisches Verhalten gemischt zu finden.

Leopold Frauenberger wurde in Vorbeugungshaft genommen und nicht wegen Verstoßes gegen das Heimtückegesetz angeklagt, weil seine Vorstrafen für eine polizeiliche Inhaftierung (jenseits einer in ihrem Ausgang stets unklaren justiziellen Ahndung) genügten. Frauenberger hatte in einem Wirtshaus den Satz gesagt: „Mich können die Marmeladinger samt den Hitler ...“.⁷¹ Dafür hatte er nach 1945 bei Anträgen um Opferfürsorge und Aufnahme in den Bundesverband politisch Verfolgter mehrere Zeugen aufgebracht, von deren Vernehmung allerdings aus nicht bekannten Gründen Abstand genommen wurde.

⁶⁹ Botz hatte in seinem Artikel zwar behauptet, dass seit Anfang der 1980er Jahre sozialgeschichtlich-quantitative Ansätze, Schicksal und Abwehrformen von stigmatisierten Randgruppen wie „Zigeunern“, „Arbeitsscheuen“, „Kriminellen“ und „Homosexuellen“, sowie „unpolitisches“ abweichendes Verhalten vermehrt Aufmerksamkeit in der Widerstandsforschung erhalten würden (Bolz, Methoden- und Theorieprobleme, S. 144), abgesehen von einzelnen Vorhaben (vgl. z. B. Margareta Glas-Larsson, Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz, herausgegeben und kommentiert von Gerhard Boltz, Wien–München–Zürich–New York 1981, S. 9–74) resultierten diese Bemühungen aber nicht in Veröffentlichungen.

⁷⁰ Vgl. z. B. Neugebauer, Der österreichische Widerstand 1938–1945, S. 278 f.

⁷¹ Schreiben von Leopold Frauenberger an den KZ-Verband Wien, Untersiebenbrunn, 14.6.1946, DÖW 20.100/2.645. Orthografische Fehler in den Zitaten werden beibehalten und nicht extra ausgewiesen.



Bund der politisch Verfolgten
Landesverband Niederösterreich
Wien I, Stubenring 20
Telephon R 27 2 65

Unterlagen Leopold, kühnheitslos 1940

Unterlagen insenden

Eidesstattliche Erklärung

Zuname FRAUENBERGER Vorname Leopold
Beruf 22. Okt. 1906 Beruf nach Enthaftung arbeitsunfähig
geboren Maurer zu Untersiebenbrunn
~~keine geschäftl. verh.~~ Staatsbürgerschaft Österreich
Wohnort Untersiebenbrunn Nr. 172 Gänserndorf
Haftgrund wegen antinationalsozialistischer Äußerung in einem Gasthause öffentlich.

In Haft a) Polizei Elisabethpromenade 13. Juni 1938 vom 13.6.1938 bis 15.6.1938
b) Gericht " "
c) Zuchthaus " "
d) KZ Dachau 15.6.1938 Aug. 1938
Mauthausen Aug. 1938 27. November 1940
Zusammen Wochen: 6

Unterlagen über Haftgrund
1. laut Beilage
2. "

Über das Verhalten in der Haft können nachstehende drei Bürgen Auskunft erteilen

1. Name Linninger Hans Anschrift in Lassee - Niederösterreich
2. Name Berger Ferdinand Anschrift Gänserndorf - Kreuzgasse
3. Name Petraschek Paul Anschrift Leopoldsdorf im Marchfelde

Parteimitglied einer der drei demokratischen Parteien keine
Zugehörigkeit zur NSDAP, SS, SA, NSKK, NSFK keine
a) Parteimitglied keine
b) Parteianwärter keine

Kriminelle Vorstrafen 6 Wochen - wegen Raufhandel. (insgesamt) im Gasthause ansonsten keine Delikte lt. Bericht des Gend. Posten-Kdos. Untersiebenbrunn.

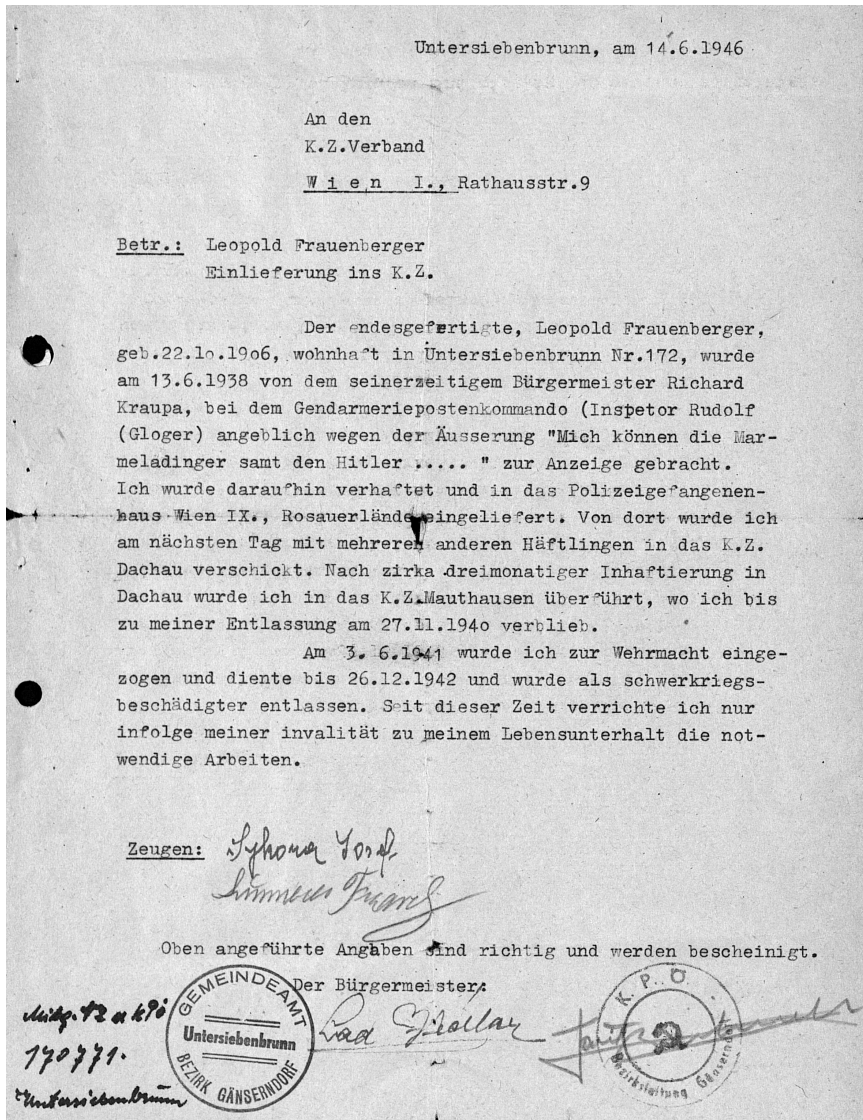


Abb. 3: Leopold Frauenberger, geboren am 22. Oktober 1906, war Maurer in Untersiebenbrunn und wurde am 15. Juni 1938 von der Kriminalpolizei in „Vorbeugungshaft“ genommen und ins KZ Dachau deportiert, von wo er am 8. August 1938 in das neu eingerichtete Konzentrationslager Mauthausen überstellt wurde. Frauenberger hatte sich, wie Zeugen bestätigten, in einem Gasthaus abfällig über Deutsche geäußert („Mich können die Marmeladinger samt den Hitler...“). Diese oft als Vergehen gegen das „Heimtückegesetz“ gewertete Aussage wurde in seinem Fall nicht von der Staatsanwaltschaft untersucht; die Kriminalpolizei nahm ihn stattdessen wegen seiner Vorstrafen in „Vorbeugungshaft“ und etikettierte ihn als „Berufsverbrecher“. Nationalsozialistisches Unrecht wurde gegen Gegner*innen des Regimes auf jede erdenkliche Art angewandt; auch „Vorbeugungshaft“ und „Heimtückegesetz“ waren kommunizierende Gefäße. KZ-Verbandsakt Leopold Frauenbergers, DÖW 20.100/02645.

Leopold Vyborny, geboren am 18. Juni 1899 in Wien, war von Beruf Metallschleifer. Bis März 1938 hatte er elf Strafen wegen diverser Eigentumsdelikte erhalten, schien allerdings, da in einer Ofenfabrik in Ottakring beschäftigt, nicht von der „Vorbeugungshaft“ bedroht gewesen zu sein. Nach Kriegsbeginn arbeitslos, fristete er sein Leben durch Hamsterfahrten aufs Land, wie das Landgericht Krems an der Donau als Sondergericht im Februar 1940 festhielt⁷² – denn Vyborny wurde auf einer dieser Hamsterfahrten von den Landwirten Johanna Huber und Engelbert Frühwirth in Lugendorf angezeigt. Er habe nach dem gescheiterten Elser-Attentat auf Hitler im November 1939 gemeint: „Ja, schade, dass der Führer zu früh hinausgegangen ist, sonst wär der Krieg schon aus!“⁷³ Dafür wurde Vyborny wegen Verstoßes gegen § 2 des „Heimtückegesetzes“ zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und nach verbüßter Haft als „Berufsverbrecher“ ins KZ Mauthausen deportiert.

Andere ebenfalls als „Berufsverbrecher“ Deportierte waren politisch agierende Menschen, die nebenbei auch wegen Diebstahls mehrfach vorbestraft waren. Hier gilt es, das Phänomen der „Intersektionalität“ anzuerkennen – wie Anna Hájková zu Recht schreibt, wurden etwa „jüdisch“ und „queer“ stets fälschlich als getrennte und wechselseitig sich ausschließende Kategorien gedacht, „so, als wären alle verfolgten Homosexuellen Nicht*Jüdinnen, während die jüdischen Opfer immer als homosexuell galten“⁷⁴. So wurden in der Forschung nach 1945 auch „kriminell“, „asozial“, „politisch“, „jüdisch“ oder „homosexuell“ als distinkte Kategorien gedacht, was die tatsächliche Geschichte in eine irreführende begriffliche Zwangsjacke steckte. Fälle von „Kriminellen“, die Mitglieder der Kommunistischen Partei waren, mehrfach wegen „Unzucht wider die Natur“ verurteilt worden waren oder aus dem jüdischen Proletariat Wiens stammten, sind keineswegs Ausnahmen. Vinzenz Drobilitzsch (auch Drobilitz geschrieben), geboren am 2. Dezember 1896 in Wien und Gerüster von Beruf, wurde im Juni 1932 wegen schwerer Körperverletzung angeklagt – es ging, in den Worten der Sicherheitswache im Wiener Prater, um „eine Zusammenkunft von kumunistischen Parteianhängern“⁷⁵, die sich im Café Wien in der Venediger Au getroffen hätten. 70 Perso-

⁷² Abschrift des Urteils des Landgerichts Krems an der Donau als Sondergericht Kms 4/40, 23.2.1940, DÖW 20.000/V143.

⁷³ Ebenda. Georg Gössl, geboren am 14. Juni 1909 in München, war am 29. Oktober 1940 vom Landgericht Linz als Sondergericht wegen Vergehens gegen § 2 des Heimtückegesetzes zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er gesagt habe: „Die Mehrheitssozialisten kommen bestimmt noch ans Ruder. Wenn es soweit ist, dann werden sie den jetzigen Herren schon helfen, die werden schon aufräumen. Wir stellen einen Bagger hin, der muss eine Grube ausgraben, dann schmeissen wir die Bande hinein. Sie werden dann lebendig begraben.“ Zudem habe er Hitler einen Lump und Schlawiner genannt. (Urteil des Landgerichts Linz als Sondergericht, KMs 93/40, 29.10.1940, DÖW 17.172).

⁷⁴ Anna Hájková, Menschen ohne Geschichte sind Staub. Homophobie und Holocaust, Göttingen 2021, S. 19.

⁷⁵ Meldung, Sicherheitswache Prater, 11.2.1932, WStLA, 2.3.4.A11-Vr 1668/32.

nen seien nach der Versammlung in geschlossenem Zug marschiert, dabei „kumunistische Lieder singend“⁷⁶.

Politisch meinte es wohl auch der Hilfsarbeiter Johann Slama, geboren am 3. Jänner 1905 in Wien-Oberlaa, als er als mehrfach wegen Diebstahls Vorbestrafter 1932 an einer Wahl teilnahm. Er habe damit am 24. April 1932 „infolge irrtümlicher Aufnahme in die Wählerliste wissentlich das Wahlrecht ausgeübt, obwohl ihm ein solches auf Grund seiner Vorstrafen nicht zusteht“⁷⁷ – ein Revierinspektor hatte alarmiert beobachtet, „durch das Fenster in der Türe, dass Slama den Wahlakt ausübte“.⁷⁸ Man hatte vergessen, Slama aus der Liste der Wahlberechtigten zu streichen. Er wurde wegen „Wahlfälschung“ zu einer Woche strengen Arrests verurteilt.⁷⁹

Der arbeitslose Schuster Alois Hanisch, geboren am 15. September 1913 in Wien, wurde wegen seiner Teilnahme an den Februarkämpfen 1934 wegen „Aufstandes“ zu acht Monaten schweren Kerkers verurteilt, nachdem er versucht hatte, mit etwa 70 Schutzbundangehörigen nach den Bürgerkriegstagen die tschechische Grenze zu erreichen. Das Gericht schenkte seiner Behauptung, nur aus Reiselust mitmarschiert zu sein, keinen Glauben und sah als erwiesen an, dass er zum bewaffneten Widerstand gegen die Staatsmacht entschlossen gewesen war. Es war seine neunte Verurteilung, die dritte mit Strafmaß von über sechs Monaten, die anderen waren wegen Diebstahls erfolgt – damit waren die Bedingungen erfüllt, um ihn seitens der Kriminalpolizei am 25. Februar 1944 in Vorbeugungshaft nehmen zu können. Hanisch wurde als „Berufsverbrecher“ ins KZ Mauthausen deportiert und arbeitete als Hilfsarbeiter in der Rüstungsindustrie des KZ Gusen, wo er die Befreiung erlebte.

Oft und in den meisten Fällen eines Vorliegens einer politischen Dimension von Kriminalität ging es aber auch um das, was der Alltagshistoriker Alf Lüdtke als „Eigen-Sinn“ bezeichnet hat.⁸⁰ Eigen-Sinn ist Lüdtke zufolge zunächst ein Herrschaftsetikett für ein soziales Handeln, das Schulmeister und Gelehrte an den „Unterklassen“ als Eigensinn bezeichneten und geißelten – „jene Rüpeleien, Grobheiten oder Wunderlichkeiten, die sie allenthalben unter dem ‚Pöbel‘ entdeckten“.⁸¹ Der Begriff ist also zunächst wie „Renitenz“ ein Label, das die Obrigkeit für nicht-gefälliges Verhalten der unteren Klassen wählte, bezeichnet gleichzeitig aber auch die Formen des Handelns, in denen sich die Unterworfenen ihrer Zurichtung auf vielerlei Weise zu entziehen versuchen. Lüdtkes Konzept ist sowohl gegen die gängige geschichtswissenschaftliche Objektivierung unterer Klassen gerichtet, die sie als (arbeitende) Objekte und Gehorsamsträger dachte, wie auch gegen die marxistische Überhöhung dieses Eigen-Sinns

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Nationale zu Johann Slama, Rothneusiedl, 28.4.1932, WStLA, 2.3.4.A11-Vr 1776/32.

⁷⁸ Zeugen-Einvernahme von Josef Höllerer, 17.5.1932, WStLA, 2.3.4.A11-Vr1776/32.

⁷⁹ Urteil, Landesgericht für Strafsachen II Wien, 29.9.1932, WStLA, 2.3.4.A11-Vr 1776/32.

⁸⁰ Alf Lüdtke, *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Münster 2015, S. 12.

⁸¹ Ebenda, S. 17.

zur Vorform politisch bewussten Widerstandshandelns. Eigen-Sinn sei vielmehr der Moment der Befreiung, der gerade nicht in anderes Handeln transferierbar, übersetzbar sei: „Einzelne distanzieren sich gegen alle und alles, allerdings nur für Augenblicke.“⁸² Ein Forschungsprogramm, das sich dem Eigen-Sinn der unteren Klassen unvoreingenommen widmet, mache hinter Kollektivmythen wie dem Proletariat das Handeln Einzelner sichtbar.

Forschungen zum „Eigensinn“ erfordern Studien zur Alltagswirklichkeit der – angeblich – Namenlosen. Diese Alltagsgeschichte begrenzt sich nicht auf (Be-)Deutungen. Im Blick sind vielmehr auch jene Momente von Wirklichkeit, auf die sich (noch) kein „Vers“ machen läßt, die sich den „Texten“ der Mitlebenden immer wieder entziehen – die allen Sinngebungen zuwiderlaufen. Die Aneignungen des Alltags sperren sich dem poetischen Reiz der Text-Metapher. Alltage sind grauer, nüchterner, unscheinbarer, aber auch grimmiger, härter und brutaler, als daß sie stets oder grundsätzlich in einem „Text“ darzustellen wären.⁸³

Dieses Entziehen oder Distanzieren ist nicht oder nicht unbedingt als Widerstand zu denken. Es mündet nicht notwendigerweise und oft gar nicht in Widerständigkeit, sondern ist nicht selten deren Ersatz.

Eigensinnige Freiheit zielt danach auf Distanz gegenüber herrschaftlichen Zumutungen; sie entfaltet aber keine weitertreibende Dynamik. Eigensinn wendet sich – in dieser Sicht – nicht grundsätzlich gegen Abhängigkeit.⁸⁴

Eigen-sinnige Umgangsweisen, die sich in Distanz zur Macht temporäre Freiräume erkämpfen, also autonome Sphären in Ort und Zeit schaffen, sind vor allem ein Handeln nach eigenen Regeln, das nicht nur individuelle Autonomie, sondern auch kollektive Aneignungspraxis wird. Dieses Handeln kann damit durchaus in Widerstand münden, kann Widerstand ermöglichen oder auch verhindern bzw. ersetzen.

Eigensinn war und bleibt vieldeutig. Sich von Zumutungen der Vorgesetzten und von den Zwängen des Arbeitsprozesses zu distanzieren, ohne sie direkt zu bekämpfen, konnte nicht nur eine individualistische Haltung, sondern auch die feindselige Mißachtung der eigenen Arbeitskollegen einschließen.⁸⁵

Lüdtke nimmt eine Perspektive auf Alltagshandeln ein, der ein erweiterter Politikbegriff zugrunde liegt, der „die Artikulation und das Geltendmachen von individuellen Bedürfnissen [...] als politisches Verhalten begreift“⁸⁶. Durch eigensinnige Handlungen werden Erfahrung und Lebensweise gemacht, werden sozusagen die Subjekte konsti-

82 Ebenda, S. 18. Ähnlich Heinz Steinert: „Freiheit gibt es nicht, es gibt nur Momente der Befreiung.“ Heinz Steinert, Die Wiener und die Frankfurter Schule. Drei Anmerkungen anlässlich des Gesprächs Theodor W. Adorno/Lotte Tobisch in Wespennest 117, in: Wespennest 118 (2000), S. 84–88, hier S. 85.

83 Lüdtke, Eigen-Sinn, S. 21.

84 Ebenda.

85 Ebenda, S. 131.

86 Ebenda, S. 133.

tuiert. Es käme damit darauf an, den „Blick auf das Politische zu erweitern“.⁸⁷ Es geht nicht darum, öffentliches oder politisches Handeln zugunsten privater Alltagshandlungen aus der Betrachtung auszuschließen und damit analytisch das Politische zu privatisieren, sondern dieses Alltagshandeln als „Politisierung des Privaten“⁸⁸ zu begreifen. Das trifft gerade auf das zu, was Kriminalität genannt wird: Individuelles (Konflikt-)Handeln wurde und wird mit Hilfe des Strafrechts politisiert. „Diebstahl“ war etwa in verschiedenen Formen, die Michel Foucault „Illegalismus des Volkes“⁸⁹ nennt, jahrhundertlang Bestandteil zumindest proletarischer Lebensweisen. Diebstahl von Kohle oder Lebensmitteln wurde „keineswegs als schimpflich oder unehrenhaft“⁹⁰ angesehen. Die lange historische Entwicklung von Polizei und Strafrecht versteht Lüdtkke damit als Disziplinierung, als gewaltsame Zähmung des Eigen-Sinns, sowohl durch physische Gewalt der Obrigkeit als auch durch polizeiliche Intervention. Die „Beamtshandelten“ wurden durch die organisierte und formalisierte Interessenverfolgung sozusagen verstaatlicht: „Diese Politisierung des Privaten funktionierte als ‚Politisierung von oben‘.“⁹¹ Ein Beispiel dafür ist der Fall von Sebastian Etzelsberger aus Lienz in Osttirol. Der Einbruch ins Winterhilfsmagazin war eine Art Vergeltung für die zuvor verweigerte Hilfeleistung. Etzelsberger hatte mit anderen Arbeitern zwischen 17. und 19. Dezember 1934 Spenden in den zweiten Stock der Schule getragen, in der die gesammelten Spenden aufbewahrt wurden. „Da wir keine Aussicht hatten, davon etwas zu bekommen, faßten wir zur Linderung unserer Notlage den Entschluß, uns etwas zu holen. [...] Von den der Winterhilfe gestohlenen Sachen haben wir nichts verkauft. Wir ließen alles zu Hause.“⁹² Etzelsberger, der für diesen Diebstahl am 25. Jänner 1935 im BG Lienz zu vier Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde, wurde am 23. August 1938 ins KZ Mauthausen deportiert und am 16. Februar 1940 aus der KZ-Haft entlassen.

Mir geht es hier nicht um eine sozialromantische Geschichte von „Sozialbanditen“, sondern um drei Thesen, die ich für die Widerstandsforschung für wichtig halte: Erstens geht es darum zu verstehen, dass sich im Nationalsozialismus nicht nur *juristisch* ein passender Paragraph für die Verfolgung jedes möglichen abweichenden Verhalten finden ließ, sondern auch vielfältige *polizeiliche* Mittel zur Bekämpfung von politischer Kriminalität zur Verfügung standen. Heimtückegesetz und Vorbeugungshaft waren kommunizierende Gefäße, aber auch das nicht außer Kraft gesetzte gewöhnliche österreichische Strafrecht taugte dazu, Delinquenten zu politisieren. Zweitens ist, wie geschildert, ein Verständnis von Intersektionalität auch in der Widerstandsfor-

⁸⁷ Ebenda.

⁸⁸ Ebenda, S. 135.

⁸⁹ Michel Foucault, *Die Strafgesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1972–1973*, Berlin 2021, S. 197.

⁹⁰ Lüdtkke, *Eigen-Sinn*, S. 136.

⁹¹ Ebenda, S. 137.

⁹² Ebenda.

schung zu entwickeln. Die nationalsozialistischen Verfolgungsapparate konstruierten immer wieder ein Schreckensgespenst der Vermischung all dieser Kategorien, ein Amalgam der verallgemeinerten Bedrohung, um sie in den Lagern wiederum mittels feststehender Kategorien in feste Identitäten zu bannen. Nach 1945 wurde auf der Distinktion der Kategorien auch von den Opfergruppen geradezu beharrt. Heutige Geschichtsforschung muss die empirische Vermischung (mit der nötigen Ambiguitätstoleranz) akzeptieren, nicht politische Distinktionen um ihrer selbst willen fortschreiben. Drittens geht es um ein Verständnis dessen, dass alltägliche Renitenz, der vorhin besprochene Eigen-Sinn, kriminalisiert und damit von oben politisiert wurde – insofern musste vieles nicht politisch gemeint sein, um politisch zu werden.

Auch in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gab es Fälle von Widerstand von als kriminell etikettierten Häftlingen, obwohl die Gruppe der Berufsverbrecher im Täterverdacht stand und mit den Kapos der Lager identifiziert wurde. Ihre Renitenzgeschichte hätte den Verdacht der Nähe zur SS zerstreuen müssen, hat das aber nicht getan, weil die existierenden negativen Fälle die positiven Beispiele überstrahlt haben. Viele der als „Berufsverbrecher“ Deportierten nutzten ihre Seniorität oder ihre Position im Konzentrationslager für eigennütziges Verhalten, ihre Machtposition gegen andere, nicht wenige nutzten sie für eigen-sinniges, widerständiges Verhalten, indem sie anderen Gefangenen halfen, sie moralisch oder materiell unterstützten, den Widerstandskomitees im Lager durch das Abhören von „Feindsendern“ zuarbeiteten oder selbst aktiv handelten. Auch für das KZ Mauthausen finden sich mehrere Beispiele. In der Nachkriegszeit wurde ihnen aber bald nach 1945 kein Glauben geschenkt – der Hinweis auf ihre Kategorie als „Grünwinkler“ genügte, um auch die Widerstandsgeschichten der als „Berufsverbrecher“ Verfolgten zum Schweigen zu bringen.

Die Fortsetzung des Eigen-Sinns – als Sich-Entziehen, als Ablehnung von Teilnahme an Verbrechen – findet sich in Bezug auf das KZ Mauthausen in mehreren Biografien von als „Berufsverbrecher“ Etikettierten: Der Schriftsetzer Rudolf Vacek, geboren am 11. August 1903 in Wien und von 8. August 1938 an bis zur Befreiung als „Berufsverbrecher“ im KZ Mauthausen inhaftiert, gab in einer (für die etwaige Aufnahme in den KZ-Verband vorgedruckten) eidesstattlichen Erklärung an, dass seine Verhaftung in Zusammenhang mit einer tätlichen Auseinandersetzung mit einem illegalen Nationalsozialisten in einem Wirtshaus in Ottakring gestanden hätte. Im Feld „Funktion im KZ (Capo, Blockpersonal, Kommando)“ trug er mit offensichtlichem Stolz ein: „Ablehnung jedweder Funktion!!! 2 Jahre Steinbruch ‚Wienergraben‘ letzten 5 Jahre Baukommando. Verweigerung im letzten Jahr, den Eintritt in die SS!!!“⁹³ In einem Brief, mit dem er den auf dem Vordruck vorgesehenen geringen Platz offenbar auszuweiten suchte, ging er ausführlicher auf diese Weigerung ein:

93 Eidesstattliche Erklärung von Rudolf Vacek, o. D., DÖW 20.100/12.612.

Wer hat bei mir unter 7 Jahre gesehen das ich, ganz gleich welchen Winkel u. Nation auch nur eine Ohrfeige gegeben habe? Wer hat mich in einer Funktion gesehen oder in der SS Uniform? [...] Habe jedwede Funktion unter Schläge u. Todesgefahr abgelehnt. Bin unter Einsatz meines Lebens 2 ½ zum Schluss Schwarzhörer gewesen und habe Nachrichten gebracht und heute muss ich bitten um die Aufnahme im K.Z.-Verband – warum – weil ich einen grünen Winkel dort tragen musste und ein Mensch und Kamerad war – hingegen die mit rotem Winkel *alle in Ordnung waren*. Hundertemale habe ich persönlich Kohl Pepi die Radio Nachrichten als erstes übermittelt – unter dem Motto: die Uhr geht richtig! Heute scheint die Uhr nicht mehr richtig zu gehen – sie geht glaube ich zurück. [...] Wenn ich also nicht würdig sein sollte, in eurer Mitte zu sein – dann bitte teilt mir es in Bälde mit.⁹⁴

Eine Aufnahme in den Verband ist in seinem wie in vielen anderen Fällen⁹⁵ nicht überliefert.

Persönliche Hilfe oder Hilfe in der Funktion als Kapo bzw. Blockältester hatten ebenfalls einige geleistet: Karl Horak hatte angegeben, Rettungswiderstand geleistet zu haben. Horak, der insgesamt 44 Vorstrafen hatte, war sehr katholisch und hatte im KZ Mauthausen intensiven Kontakt zu französischen Deportierten. Er habe Priester gerettet und damit zum guten Ruf Österreichs beigetragen.

Ich müsste, dachte ich, wenn ich das Leben durchbringe und einmal die Freiheit erlange, würde ich eine freudige Aufnahme bei den Ueberlebenden finden. Jedoch sehe ich zu meinem Erstaunen, wie schwer es mir gemacht wird, um die Aufnahme in den KZ-Verband.⁹⁶

Horak brachte vor dem Verband auch einen Brief des französischen Priesters Jean Varnoux vor, der ihm geschrieben hatte:

Liebster Karl! Ich danke dir vielmals für den Brief der mir große Freude bereitete, da ich von Dir die besten Erinnerungen habe. Auch ich halte Vorträge über das Lager und bin erfreut, dass Du Deinen Landsleuten die Taten der Nazis vorführst. Deine Idee, einen Gedenkstein für Pierre Deswart errichten zu lassen, gefällt mir. Du warst für ihn, sowie fürs uns Geistliche des Lagers, ein Werkzeug der Vorsehung. Du hast alles für uns aus tiefster Überzeugung getan. Ich werde Dir auch deshalb immer dankbar sein. [...]⁹⁷

Zahlreiche andere französische und tschechische Deportierte bestätigten, dass Horak Hilfe geleistet hatte. Auch in Horaks Fall ist nicht überliefert, wie der KZ-Verband mit seinem Ansuchen um Aufnahme umgegangen ist – seinen Angaben wurde (im Unterschied zu den meisten anderen Fällen) jedenfalls nachgegangen, der Fall dürfte vor dem „Ehrenrat“ verhandelt worden sein, also jener Instanz, die die Überprüfung poli-

⁹⁴ Schreiben von Rudolf Vacek an den KZ-Verband Wien, 15.3.1946, DÖW 20.100/12.612.

⁹⁵ Dazu ausführlich Kranebitter, Die Konstruktion von Kriminellen.

⁹⁶ Ebenda.

⁹⁷ Brief von Abbé Jean Varnoux an Karl Horak, 4.1.1946, DÖW 20.100/4.721.

tisch fraglicher Fälle vornahm.⁹⁸ Über den Ausgang des Verfahrens ist auch hier nichts bekannt.

Auch aktiver (individueller) Widerstand lässt sich in Einzelfällen in Quellen zum KZ Mauthausen finden – vom Radiohören bis zum Vergiften bestialischer Diensthunde der SS.⁹⁹ Dieser Widerstand musste unsichtbar bleiben, diese Geschichten konnten gewissermaßen nicht erzählt werden, weil sie nicht ins Schema passten und dementsprechend auch keinen Eingang in ein kollektives Gedächtnis von KZ-Überlebenden fanden, das es eben nicht über Haftkategorien hinweg gab. Diese Unsichtbarkeit lässt sich zusammenfassend in dreierlei Hinsicht thematisieren – erstens als Teil einer Unsichtbarkeit des Widerstands schlechthin. Dem vom Landgericht Wien als Sondergericht am 26. Februar 1942 wegen Diebstahls von Lebensmittel- und Kleiderkarten, d. h. wegen Verstoßes gegen die Kriegswirtschaftsverordnung, zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilten Johann Wölfig¹⁰⁰ wurde nach 1945 von der Widerstandsgruppe um Franz Strohmayer¹⁰¹ bescheinigt, auf illegalen Wegen Lebensmittelkarten besorgt zu haben, um sie organisiert an Jüdinnen*Juden, U-Boote¹⁰² und Zwangsarbeiter*innen weiterzugeben. Die Bezirksstelle Währing der Kommunistischen Partei Österreichs bestätigte den geheimen Charakter der Angelegenheit, der es nötig machte, die politische Tat vor dem Sondergericht als unpolitisch darzustellen:

Gen. Wölfig hatte in Eigenschaft seines Geschäftes die Möglichkeit Lebensmittelkarten zu verschaffen, dies war eine Notwendigkeit, da man Ausländer, Juden, Mischlinge und politische U-Boote verpflegen musste. [...] Unglücklicherweise wurden sie aufgefasst. Die Verhaftung führte bis zu Gen. Wölfig. Nur der Umstand, dass Gen. Wölfig durch Verabredung und Verdrehung die Sache, um ihr einen unpolitischen Charakter zu geben ist es zu danken, dass weitere Kreise von Genossen der Verhaftung und Verurteilung entgingen.¹⁰³

Robert Aulitzky, geboren am 27. Juli 1912 in Wien und nach Nürnberger Gesetzen als Jude geltend, war am 28. Mai 1943 ins KZ Auschwitz deportiert und von dort nach der Auflösung des Lagers am 25. Jänner 1945 ins KZ Mauthausen verschickt worden, wo er als „Berufsverbrecher“ registriert wurde.¹⁰⁴ Er war derjenige, der die Lebensmittelkarten besorgt und verkauft hatte – war er Teil der Widerstandsgruppe, hatte sich die

⁹⁸ Vgl. dazu Brigitte Bailer, Ehemalige Mauthausen-Häftlinge und die Widerstandskämpfer- und Opferorganisationen der Zweiten Republik, in: Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial 2012, Wien 2013, S. 43–52, hier S. 52.

⁹⁹ Vgl. dazu Kranebitter, Die Konstruktion von Kriminellen.

¹⁰⁰ Vgl. u. a. O. A., Vor dem Richter. Schleichhandel mit gestohlenen Bezugsscheinen, in: Das Kleine Volksblatt Nr. 58, 27.1.1942, S. 7.

¹⁰¹ Vgl. Lukas Sainitzer, Ich trauere nicht um die Jahre, Horn–Wien 2012.

¹⁰² Vgl. dazu das Standardwerk von Brigitte Ungar-Klein, Schattenexistenz. Jüdische U-Boote in Wien 1938–1945, Wien 2019.

¹⁰³ Abschrift einer Bestätigung von Johann Freisinger, Kommunistische Partei Österreichs, Bezirksstelle Währing, 18.1.1946, DÖW 20.100/13.646.

¹⁰⁴ Vgl. Häftlingspersonalkarte Robert Aulitzky, Arolsen Archives, 1.1.26.08002.

Widerstandsgruppe seines notwendigen Wissens um das abweichende Verhalten bedient? Genaues lässt sich nicht eruieren. Am Rande des Widerstands, als dessen „Zulieferer“, befand er sich damit allemal. In seinem eigenen Antrag auf Aufnahme in den KZ-Verband, Aktionskomitee der wegen ihrer Abstammung Verfolgten, gab er als Grund nur lapidar „Rassenverfolgung“¹⁰⁵ an.

Eine zweite Unsichtbarkeit ergibt sich, was die Konzentrationslager betrifft, aus der tatsächlichen Nähe von Funktionshäftlingen und SS-Angehörigen, die für Außenstehende wie Komplizenschaft aussehen musste: Wie Iris Därmanns Analysen zeigen, ist Widerstand oft nur für Eingeweihte zu sehen und ethisch hochbrisant. Mit dem Soziologen Erving Goffman kann man hier sehen lernen. Goffman verglich in seinem weithin rezipierten Werk „Asyle“ verschiedene Institutionen unter dem Topos der „totalen Institution“ miteinander, weil in ihnen alle Lebensäußerungen wie Arbeit, Schlafen und Spielen an einem einzigen Ort und unter den Bedingungen des sozialen Ausschlusses von der Außenwelt organisiert würde.¹⁰⁶ Goffman betonte eine zunehmende soziale und sozialpsychologische Distanz, die trotz physischer Nähe zwischen Insassen*innen und Personal einer totalen Institution entsteht.

Das Personal hält sich für überlegen und glaubt das Recht auf seiner Seite, während die Insassen sich [...] unterlegen, schwach und schuldig fühlen.¹⁰⁷

Die formell festgelegte Distanz bewirkt auch in den alltäglichen Kontakten geradezu die Perpetuierung des Unterschieds, auch und gerade wenn die Gruppen interagieren. Eine situativ gesehene soziale Nähe bedeutet demnach noch nicht eine Komplizenschaft, sondern oft das Gegenteil. Darüber hinaus interpretierte Goffman die Einführung von „Privilegien“ wie Alkohol- und Zigarettenkonsum und Zeitunglesen als Kehrseite eines Strafsystems für geringste Verstöße. „Privilegien“ sind in dieser analytischen Perspektive keine individuellen Belohnungen, sondern struktureller Teil eines perfiden Systems von Strafe und Privileg.

Und in einer totalen Institution sind Privilegien, dies muß betont werden, nicht dasselbe wie Vergütungen, Vergünstigungen oder Werte, sondern lediglich die Abwesenheit von Entbehrungen, die man normalerweise nicht ertragen zu müssen erwartet. Die Begriffe Strafe und Privileg selbst entstammen einer anderen Welt als der des bürgerlichen Lebens.¹⁰⁸

105 Eidesstattliche Erklärung von Robert Aulitzky, 13.7.1946, DÖW 20.100/263. Ein Protokoll der Sitzung des Überprüfungsausschusses, ein Triumvirat, dem u. a. der kommunistische frühere Staatssekretär Ernst Fischer angehörte, tagte und unterzeichnete zwar, füllte den Vordruck aber nicht in Bezug auf Aufnahme oder Ablehnung aus.

106 Vgl. Erving Goffman, *Asyle*. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt/M. 1973, S. 15–18.

107 Goffman, *Asyle*, S. 19 f.

108 Ebenda, S. 56 f. Einschränkend ist hinzuzufügen, dass diese für jede Theoriebildung zu Konzentrationslagern äußerst anregende Vergleichsperspektive einen fahlen Beigeschmack hinterlässt, wenn es etwa um die temporäre Rollenbefreiung in der Interaktion zwischen Personal und Insassen an

Was, wie im Fall der Funktionshäftlinge der Konzentrationslager, aus der Sicht der Gefangenen wie ein ungeheures Privileg schien und über Leben und Tod entscheiden konnte – mehr Essen, mehr Raum, mehr Wärme, mehr Kleidung oder weniger Zwangsarbeit –, ist aus einer nüchternen und analytischen Perspektive nur die geringere Einschränkung, die partielle oder temporäre Abwesenheit von Mangel. Die Nähe der Funktionshäftlinge, egal welcher Winkelfarbe, zur SS ist damit aber keine automatische Komplizenschaft – wir müssen diese Nähe analytisch sehen und dekodieren lernen.

Drittens wurde der Widerstand nach 1945 oft unsichtbar gemacht, Belege und Zeugenschaften wurden nicht überprüft. Staatliche Behörden gaben z. B. nichts auf Schilderungen der „kriminellen“ Überlebenden, Opferverbände mussten in der Defensive der österreichischen Nachkriegszeit ihre Reihen „sauber“ halten oder glaubten, das mittels Strafregisterüberprüfung durch die Polizei tun zu müssen. Man kann das für die Nachkriegszeit verstehen oder zumindest nachvollziehen – heute aber hindert uns nichts mehr daran, dieses Unrecht beim Namen zu nennen. Ob die Widerstand Behauptenden auch tatsächlich Widerstand geleistet haben, wissen wir heute nicht, weil nie danach gefragt wurde und die Zeug*innen nie befragt wurden. Indizien sind aber allemal historiografisch darzustellen, sie sind für jene verfügbar, die sie sehen wollen.

Fazit

In Weiterführung der Forschungen des DÖW und im Anschluss an Botz' Typologie plädiere ich dafür, Widerstandsforschung als sozialgeschichtliche Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus zu betreiben, die soziale Mikrodynamiken aufzeigen und theoretisch verarbeiten muss. Bruno Frei schrieb treffend, „daß zum Delinquenten der Denunziant gehört wie der Schatten zum Licht“.¹⁰⁹ Ziel muss damit die Sichtbarmachung alltäglichen Renitenz- und Resistenzverhaltens im Kontrast zu Partizipationsmechanismen am nationalsozialistischen Terrorregime sein. Damit muss und kann die Widerstandsforschung gegen die großen Erzählungen auftreten, insbesondere den Österreich-Patriotismus – nicht, weil nicht sein darf, was sein kann, sondern weil der Fokus den Blick verstellt. Wie Heidemarie Uhl und andere angemerkt haben, taugt die Moskauer Deklaration 1943 nicht post festum als erinnerungspolitische Feststellung eines österreichischen Widerstandes, sondern war eine Aufforderung, das Ös-

Besuchs- und Feiertagen geht (vgl. ebenda, S. 96 f.). Die spezifische Geschichte des Terrors der Konzentrationslager im Unterschied zu anderen Institutionen wird bei Goffman dann unsichtbar.

109 Frei, *Der kleine Widerstand*, S. 7. Gerd Ueberschär: „Die Geschichte des deutschen Widerstandes ist deshalb auch mit der vom Aufstieg und Ende des Nationalsozialismus eng verknüpft.“ Gerd Ueberschär, *Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933–1945*, Frankfurt/M. 2006, S. 8.

terreichbild propagandistisch zu nutzen. Widerstandsforschung kann und muss künftig neue Quellen und Methoden in in- und ausländischen Archiven konsultieren, wie sie etwa seit einiger Zeit zum Widerstand in alliierten Armeen und Geheimdiensten verwendet werden.¹¹⁰ Das ermöglicht insbesondere die Untersuchung des Widerstandes von Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen. Und nicht zuletzt kann und muss Widerstandsforschung die komparative Komponente stärken – zu einer vergleichenden Untersuchung der Möglichkeiten des Dagegenhandelns unter Zwangsbedingungen in Berücksichtigung multidisziplinärer (soziologischer, sozialpsychologischer, rechtsgeschichtlicher, politikwissenschaftlicher) Perspektiven.

Ein verengter Widerstandsbegriff verstellt den Blick auf Schattierungen, trifft von vornherein Annahmen über Motive und Absichten und schließt alles aus der Forschung aus, was dem engen Widerstandsbegriff nicht schon a priori genügt, als ob allein der Blick über den sprichwörtlichen Tellerrand das politisch bewusste Widerstandshandeln in irgendeiner Form per se „entehren“ würde. Derartige Unterstellungen sind Schwünge mit der Moralkelle, haben mit Wissenschaft aber wenig zu tun. Eine inklusive Typologie des Widerstands erlaubt demgegenüber eine klare Hierarchisierung unterschiedlichen Protestverhaltens, schließt aber nicht per se die Untersuchung verschiedener Formen von Opposition aus der Forschung aus. Widerstand ist in einer solchen Typologie kein (binäres) Phänomen des Entweder-Oder, sondern (ordinalskaliert) eines von mehr oder weniger. Im Falle des oben diskutierten Verhaltens der als „Berufsverbrecher“ in die Konzentrationslager Deportierten bedeutet die Anerkennung ihrer Rolle als Opfer des NS-Systems zunächst nur, den Generalverdacht der Mittäterschaft zurückzuweisen, nicht allen einen generellen „Freispruch“ zu gewähren. Der überkommene Täterverdacht soll nicht durch einen Widerstandsverdacht ersetzt werden. Absurd wäre, den politischen Widerstand umgekehrt zu kriminalisieren. Wesentlich ist, Widerstand auch an seinen Rändern grundsätzlich sehen zu lernen, dort hinzublicken, wo man nicht gerne hinsieht, und zu sagen, was war und was ist.

Literaturverzeichnis

- Bailer, Brigitte, Ehemalige Mauthausen-Häftlinge und die Widerstandskämpfer- und Opferorganisationen der Zweiten Republik, in: Bundesministerium für Inneres (Hrsg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial 2012, Wien 2013, S. 43–52.
- Benz, Wolfgang, Der deutsche Widerstand gegen Hitler, München 2019.

110 Vgl. etwa Peter Pirker, Subversion deutscher Herrschaft. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE und Österreich, Göttingen 2012; Robert Lackner, Camp Ritchie und seine Österreicher. Deutschsprachige Verhörsoldaten der US-Armee im Zweiten Weltkrieg, Wien–Köln–Weimar 2020; Florian Traussnig, Die Psychokrieger aus Camp Sharpe. Österreicher als Kampfpropagandisten der US-Armee im Zweiten Weltkrieg, Wien–Köln–Weimar 2020.

- Benz, Wolfgang, *Allein gegen Hitler. Leben und Tat des Johann Georg Elser*, München 2023.
- Berger, Karin/Holzinger, Elisabeth/Podgornik, Lotte/Trallori, Lisbeth N. (Hrsg.), *Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945*, Wien 2023 [1985].
- Boders, David P., *I Did Not Interview the Dead*, boder.fortunoff.library.yale.edu/ [25.5.2024].
- Botz, Gerhard, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, in: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner*, Wien–München–Zürich 1983, S. 137–151.
- Broszat, Martin, Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts, in: Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit, Bd. 4: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, München 1981, S. 691–709.
- Broszat, Martin, Zur Sozialgeschichte des deutschen Widerstands, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 34:3 (1986), S. 293–309.
- Därmann, Iris, *Widerstände. Gewaltenteilung in statu nascendi*, Berlin 2021.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation*, bearb. v. Wolfgang Neugebauer, 3 Bde., Wien 1975, 2. Aufl. 1984.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934–1945. Eine Dokumentation*, bearb. v. Wolfgang Neugebauer, Wien 1979, 2. Aufl. 1983.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation*, bearb. v. Brigitte Galanda, Siegwald Ganglmair, Wolfgang Neugebauer, 2 Bde., Wien 1982.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation*, bearb. v. Peter Eppel, Brigitte Galanda, Siegwald Ganglmair, Elisabeth Klamper, Wolfgang Neugebauer, 2 Bde., Wien 1984.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation*, bearb. v. Heinz Arnberger, Christa Mitterrutzner, 3 Bde., Wien 1987.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945. Eine Dokumentation*, bearb. v. Christa Mitterrutzner, Gerhard Ungar, 2 Bde., Wien 1991.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in der Steiermark. ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen 1938–1945*, bearb. v. Elisabeth Holzinger, Manfred Mugrauer, Wolfgang Neugebauer, mit einem Vorwort von Heimo Halbrainer, Graz 2019.
- Ebeling, Knut, Codieren statt konservieren. Prähistorie, Archäologie und Demokratie des Sammelns, in: Martina Griesser-Stermescheg/Nora Sternfeld/Luisa Ziaja (Hrsg.), *Sich mit Sammlungen anlegen. Gemeinsame Dinge und alternative Archive*, Berlin–Boston 2020, S. 49–75.
- Ehalt, Hubert Christian, *Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags*, Wien–Köln–Graz 1984.
- Foucault, Michel, *Die Strafgesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1972–1973*, Berlin 2021.
- Frei, Bruno, *Der kleine Widerstand*, Wien 1978.
- Frei, Bruno, *Der Strohhut. Jugenderinnerungen*, herausgegeben und mit einem Nachwort von Evelyn Adunka, Wien 2024.
- Frei, Elisa/Gugglberger, Martina/Wachter, Alexandra, *Widerstand und Zivilcourage. Frauen in Oberösterreich gegen das NS-Regime 1938–1945*, Linz 2021.
- Fried, Erich, *They Fight in the Dark. The Story of Austria's Youth*, London 1943.
- Gerechtigkeit für Österreich! Rot-Weiß-Rot-Buch. Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen), Erster Teil, Wien 1946.
- Glas-Larsson, Margareta, *Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz*, herausgegeben und kommentiert von Gerhard Botz, Wien–München–Zürich–New York 1981.

- Goffman, Erving, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt/M. 1973.
- Griesser-Stermscheg, Martina/Sternfeld, Nora/Ziaja, Luisa (Hrsg.), *Sich mit Sammlungen anlegen. Gemeinsame Dinge und alternative Archive*, Berlin–Boston 2020.
- Hájková, Anna, *Menschen ohne Geschichte sind Staub. Homophobie und Holocaust*, Göttingen 2021.
- Halbmayer, Brigitte, Herbert Steiner. *Auf vielen Wegen, über Grenzen hinweg. Eine politische Biografie*, Weitra 2015.
- Hobsbawm, Eric J., Herbert Steiner, Gründer und erster Leiter des DÖW, und die Bedeutung von Widerstandsforschung, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hrsg.), *Jahrbuch 2004*, Wien 2004, S. 16–21.
- Holzer, Willibald I., *Politischer Widerstand gegen die Staatsgewalt. Historische Aspekte – Problemstellungen – Forschungsperspektiven*, Wien 1985.
- Holzinger, Elisabeth, Friederike, Friedrich und Fritz. *Liebe und Freundschaft sichern das Überleben*, in: Manfred Mugrauer (Hrsg. im Auftrag des DÖW und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), „Wir hätten es nicht ausgehalten, dass die Leute neben uns umgebracht werden.“ *Hilfe für verfolgte Juden in Österreich 1938–1945*, Berlin 2023, S. 149–179.
- Kaltenbrunner, Matthias, *Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“ – Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung*, Innsbruck–Bozen–Wien 2012.
- Karbus, Heinz Oliver, Resi Pesendorfer. *...dass man nicht ganz umsonst auf der Welt ist*, Bad Ischl 2021.
- Kranebitter, Andreas, *Anhaltende Kämpfe. Polizei und Justiz im Kampf gegen die linke Opposition 1934–1938. Zum Kontext der Verfolgungs- und Verteidigungsstrategien Marie Jahodas*, in: Johann Bacher/Waltraud Kannonier-Finster/Meinrad Ziegler (Hrsg.), *Akteneinsicht. Marie Jahoda in Haft*, Innsbruck–Bozen–Wien 2022, S. 91–162.
- Kranebitter, Andreas, *Die Konstruktion von Kriminellen. Die Inhaftierung von „Berufsverbrechern“ im KZ Mauthausen*, Wien 2024.
- Lackner, Robert, *Camp Ritchie und seine Österreicher. Deutschsprachige Verhörsoldaten der US-Armee im Zweiten Weltkrieg*, Wien–Köln–Weimar 2020.
- Lingens, Ella, *Eine Frau im Konzentrationslager*, Wien–Frankfurt/M.–Zürich 1966.
- Lingens, Ella, *Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes*, Frankfurt/M. 2003.
- Lüdtke, Alf, *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Münster 2015.
- Luža, Radomír, *Der Widerstand in Österreich 1938–1945*, Wien 1985.
- Manoschek, Walter, *Die österreichische Zeitgeschichtsforschung in der Paradigmenkrise*, in: Gerhard Botz/Gerald Sprengnagel (Hrsg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt/M.–New York 2008, S. 536–541.
- Molden, Fritz, *Die Feuer in der Nacht. Opfer und Sinn des österreichischen Widerstandes 1938–1945*, Wien–München 1988.
- Molden, Otto, *Der Ruf des Gewissens. Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung*, Wien–München 1958.
- Moses Leff, Lisa, *The Archive Thief. The Man Who Salvaged French Jewish History in the Wake of the Holocaust*, New York 2018.
- Mugrauer, Manfred (Hrsg. im Auftrag des DÖW und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), „Wir hätten es nicht ausgehalten, dass die Leute neben uns umgebracht werden.“ *Hilfe für verfolgte Juden in Österreich 1938–1945*, Berlin 2023.
- Nachbaur, Ulrich, *Österreich als Opfer Hitlerdeutschlands. Das Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und die unveröffentlichten Vorarlberger Beiträge*, Regensburg 2009.
- Neugebauer, Wolfgang, *Der österreichische Widerstand 1938–1945*, Wien 2015.

- Neugebauer, Wolfgang, Ludwig Jedlicka, Herbert Steiner und die frühe Widerstandsforschung. Aspekte der Frühgeschichte des Instituts für Zeitgeschichte und des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, in: Bertrand Perz/Ina Markova (Hrsg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016, Wien 2017, S. 62–84.
- Neugebauer, Wolfgang, Zwanzig Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1963–1983), in: Helmut Konrad/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, Wien–München–Zürich 1983, S. 405–415.
- Otto, Reinhard/Keller, Rolf, Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager, Wien 2019.
- Pawelczyńska, Anna, Werte gegen Gewalt. Betrachtungen einer Soziologin über Auschwitz, Oświęcim 2001.
- Pirker, Peter, Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland. Die Operation Greenup 1945, Innsbruck–Wien 2019.
- Pirker, Peter, Subversion deutscher Herrschaft. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE und Österreich, Göttingen 2012.
- Sainitzer, Lukas, Ich trauere nicht um die Jahre, Horn–Wien 2012.
- Stadler, Karl R., Österreich 1938–1945 im Spiegel der NS-Akten, Wien–München 1966.
- Steinert, Steinert, Die Wiener und die Frankfurter Schule. Drei Anmerkungen anlässlich des Gesprächs Theodor W. Adorno/Lotte Tobisch in Wespennest 117, in: Wespennest 118 (2000), S. 84–88.
- Szécsi, Maria/Stadler, Karl R., Die NS-Justiz in Österreich und ihre Opfer, Wien 1962.
- Traussnig, Florian, Die Psychokrieger aus Camp Sharpe. Österreicher als Kampfpropagandisten der US-Armee im Zweiten Weltkrieg, Wien–Köln–Weimar 2020.
- Ueberschär, Gerd, Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933–1945, Frankfurt/M. 2006.
- Uhl, Heidemarie, Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 30:1 (2001), S. 19–34.
- Ungar-Klein, Brigitte, Schattenexistenz. Jüdische U-Boote in Wien 1938–1945, Wien 2019.

